

Werfstrasse 1, CH-6002 Luzern  
T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49  
www.hslu.ch

**Prof. Dr. Marius Metzger**  
Dozent/Projektleiter

T direkt +41 41 367 48 03  
marius.metzger@hslu.ch

**M. Sc. Silvia Domeniconi Pfister**  
Dozentin/Projektleiterin

T direkt +41 41 367 48 97  
Silvia.domeniconi@hslu.ch

Luzern, 20. Juni 2016

## **Arbeits- und Handlungsprinzipien Sozialpädagogischer Familienhilfe und Familienbegleitung**

Bericht des Institutes für Sozialpädagogik und Bildung sowie des Institutes für Sozialarbeit und  
Recht der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

1. Zusammenfassung.....	1
2. Ausgangslage.....	1
3. Hintergrund.....	4
4. Methodisches Vorgehen.....	11
5. Ergebnisse.....	13
6. Diskussion.....	15
7. Quellen.....	19
Anhang I: Zuordnung der Einzelprinzipien.....	23
Anhang II: Suchergebnisse Sozialpädagogische Familienbegleitung und Familienhilfe.....	28

## 1. Zusammenfassung

In der nachfolgend beschriebenen Studie wurden Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung herausgearbeitet. Im Rahmen einer systematischen Recherche wurde auf verschiedenen Datenbanken gezielt nach verschiedenen Quellen gesucht, die sich explizit mit der Familienhilfe und der Familienbegleitung in der Sozialen Arbeit auseinandersetzen. Insgesamt wurden so 411 Texte aufgefunden, wobei sich nach deren Durchsicht lediglich 25 Zusammenstellungen von Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung finden liessen. Gesamthaft ergab sich so eine Zahl von 122 Einzelprinzipien, wobei der mittlere Wert bei 4.9 Arbeits- und Handlungsprinzipien und die Standardabweichung bei 2.3 je Zusammenstellung lagen. Diese 122 Einzelprinzipien liessen sich inhaltsanalytisch zu den folgenden sieben Arbeits- und Handlungsprinzipien verdichten, wobei sich diese in drei Gruppendiskussionen mit vierzehn Fachpersonen des Schweizerischen Fachverbandes für Sozialpädagogische Familienbegleitung validieren liess: Ressourcen- und Risikoorientierung, Alltags- und Lebensweltnähe, Netzwerkarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe, Stabilisierung, strukturierte Offenheit sowie Beziehungs- und Rollengestaltung.

Im vorliegenden Bericht werden die Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung in einen wissenschaftlich-methodischen Gesamtzusammenhang Sozialer Arbeit gestellt und die Wirkungsweise ihres Zustandekommens rekonstruiert. Abschliessend werden die empirisch eruierten Arbeits- und Handlungsprinzipien unter verschiedenen Aspekten diskutiert und mögliche Erweiterungen oder Ergänzungen vorgeschlagen.

## 2. Ausgangslage

Unter Sozialpädagogischer Familienhilfe und Familienbegleitung wird ein aufsuchendes Hilfsangebot verstanden, welches Familien bei der produktiven Bearbeitung unterschiedlichster familialer Problemlagen unterstützt (Petko, 2004, S. 17). Es handelt sich um „[...] eine Form der Hilfen zur Erziehung, in der eine sozialpädagogische Fachkraft die Familie regelmässig zu Hause aufsucht, um sie dort in verschiedenen Belangen des alltäglichen Lebens so zu begleiten, zu unterstützen und zu beraten, dass sie fähig bleibt oder wird, ihren Kindern ein gedeihliches Zuhause zu bieten.“ (Gut, 2014, S. 13). Die Sozialpädagogische Familien*begleitung* stellt eine Grundleistung der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz mit dem übergeordneten Ziel dar, „die Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen durch die Entwicklung der Erziehungs- und Lebensführungskompetenzen der Eltern (Sorgeberechtigten) zu verbessern“ (Schweizerische Eidgenossenschaft, 2012, S. 83). Im Gegensatz zur Schweiz wird in Deutschland von Sozialpädagogischer Familien*hilfe* gesprochen und deren Leistungsspektrum etwas weiter gefasst, wie aus der folgenden Definition von Gastiger und Winkler (2008, S. 304) hervorgeht: „Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie“. Trotz der Unterschiede zwischen der Deutschen Sozialpädagogischen Familien*hilfe* und der Schweizer Sozialpädagogischen Familien*begleitung* ist mit Petko (2004, S. 24) davon auszugehen, dass deren beide Ansätze im Grossen und Ganzen vergleichbar sind, zumindest was die Arbeitsformen anbetrifft, mit denen Familien im Einzelfall geholfen wird.

Belastete Familien als Adressaten von sozialpädagogischer Familienhilfe und Familienbegleitung, sehen sich mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert, welche ihr Erziehungshandeln direkt oder indirekt beeinflussen. Unter resilienztheoretischer Perspektive kann das Erziehungshandeln über entwicklungsförderliche respektive entwicklungsgefährdende Wechselwirkungen in einem komplexen Gefüge von Risiko- und Schutzfaktoren günstig respektive ungünstig auf die Lebenssituation der betroffenen Familien einwirken (Metzger, 2010). Die grosse Bedeutung des Erziehungshandelns ergibt sich im Gegensatz zu wirkmächtigeren Risikofaktoren wie beispielsweise Armut insbesondere aus der Veränderbarkeit von aussen (Chassé, Zander & Rasch, 2010). Unter allen potentiell veränderbaren Faktoren zur Unterstützung der kindlichen Entwicklung stellt die Erziehung weitgehend unbestritten den aussichtsreichsten Ansatzpunkt dar (Sanders, 2006). Die Veränderung des Erziehungshandelns stellt im übertragenden Sinn eine Art Rad dar, „[...] an dem es sich am besten drehen lässt, um Veränderungen zu erzeugen“ (Heinrichs, Behrmann, Härtel & Nowak, 2007, S. 116). Aufgrund der Verletzlichkeit besonders belasteter Eltern dürfen sich solche Veränderungsbemühungen allerdings nicht einseitig auf die Aufarbeitung von Defiziten konzentrieren, sondern sollten vielmehr das Kompetenzerleben der Eltern in den Vordergrund stellen. Primär defizitorientierte Veränderungsversuche des Erziehungshandelns sind insofern als problematisch zu bewerten, da hier das Risiko besteht, dass elterliche Erziehungsbemühungen nicht in ihrer Ganzheit mit Stärken und Schwächen erlebbar werden, sondern vielmehr als einseitige Spiegelung von Defiziten (Weiss, 2007, S. 162). Es besteht fachlich ein breiter Konsens darüber, dass die professionelle Unterstützung von besonders belasteten Eltern daher insbesondere über ressourcenorientierte Ansätze zu erfolgen haben (zusammenfassend vgl. Schwenk & Reichert, 2012, S. 24ff). Die einzelnen Familienmitglieder werden hierbei als Expertinnen und Experten für die je eigenen familiären Verhältnisse betrachtet, welche sie mit dem entsprechenden Rüstzeug konsequenterweise auch selbst am besten verändern können (Warnke & Beck, 2009). Es sei aber davor gewarnt, dabei den Blick ausschliesslich auf der jeweiligen Familie ruhen zu lassen, worauf etwa Balz (2009, S. 90f.) hinweist: „Neben dem Optimismus in die Eigensuche tragfähiger Lösungen für eine gelingende Biografie verweisen die Befunde für die Familienhilfe auf das Ineinandergreifen von familiären und Umfeldbedingungen, die es präventiv zu fördern gilt. Vor einer überstarken Betonung der Verantwortung und Zuständigkeit der Ursprungsfamilie als »Hort« einer gelingenden Entwicklung ist insofern zu warnen.“ Konsequenterweise umgesetzt wird diese Erkenntnis beispielsweise bei Frindt und Wolf (2009), welche bei der Förderung von Schutzfaktoren der Kinder, insbesondere im außerfamilialen Sozialisationsfeld liegenden Faktoren, einen Schwerpunkt legen. Speziell dann also, „wenn Schutzfaktoren innerhalb der Familie nicht vorhanden oder wenig ausgeprägt sind, lohnt es sich, den Blick auf Schutzfaktoren ausserhalb der Familie zu lenken“ (Frindt, 2009, S. 77).

Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung bedient sich spezieller Arbeits- und Handlungsprinzipien, welche als Orientierungshilfe dazu dienen, das eigene Handeln konsequent an professionellen Ansprüchen auszurichten. Spezielle Arbeits- und Handlungsprinzipien beziehen sich dabei auf die Erfordernisse eines bestimmten Tätigkeitsfeldes und allgemeine Arbeits- und Handlungsprinzipien demgegenüber auf tätigkeitsfeldübergreifende Anforderungen an die Soziale Arbeit (von Spiegel, 2011, S. 249). Typischerweise sind Arbeits- und Handlungsprinzipien entweder als Imperative wie beispielsweise „Anfangen, wo die Klientel steht!“, als Begriffskombinationen wie beispielsweise „Hilfe zur Selbsthilfe“ oder als Einzelbegriffe wie beispielsweise „Ressourcenorientierung“ formuliert (Heiner, 2010, S. 41). Arbeits- und Handlungsprinzipien stellen normativ begründete „Grundsätze des Handelns zur Lösung von Problemen“ (Stimmer, 2012, S. 33) dar. Solche Grundsätze legen nicht fest, wie in konkreten Situationen zu handeln ist, sondern „[...] bieten normative Entscheidungshilfen innerhalb eines vielgestaltigen professionellen Alltags, innerhalb dessen nicht jede Situation mit spezifischen

Handlungsanweisungen antizipierbar ist“ (Petko, 2004, S. 34). Das Bemühen, mittels solcher Arbeits- und Handlungsprinzipien die Komplexität zu reduzieren, ist unbestritten, da diese insbesondere bei sich ändernden Rahmenbedingungen Sicherheit und Orientierung im professionellen Handeln bieten (Heiner, 2010, S. 41). Auf welchem Abstraktionsniveau solche Prinzipien allerdings vorliegen müssen, bleibt weitgehend ungeklärt. Klar scheint einzig, dass ein zu hoher Abstraktionsgrad als problematisch zu werten ist, da dieser einem „simplen Prinzipien-Katechismus“ (Lüssi, 2008, S. 213) Vorschub leistet, unter welchen sich beliebige Handlungen subsumieren lassen. Wird dagegen ein zu geringes Abstraktionsniveau gewählt, lässt sich zwar die Gefahr der Beliebigkeit bannen, aber solche Prinzipien weisen aufgrund ihrer Abhängigkeit vom handlungsleitenden Konzept und organisationalem Rahmen nicht mehr die nötige Offenheit auf, um sich für ein bestimmtes Arbeits- und Handlungsfeld als allgemeingültig zu erweisen. Aus diesen Gründen ist dazu übergegangen worden, in Abgrenzung zu vergleichsweise abstrakt-allgemeinen Arbeits- und Handlungsprinzipien, spezielle Arbeits- und Handlungsprinzipien für ein jeweiliges Arbeits- und Handlungsfeld zu formulieren. Diese speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien zeichnen sich zwar durch ein geringeres Abstraktionsniveau als die allgemeinen Arbeits- und Handlungsprinzipien aus, sind aber immer noch durch ein vergleichsweise hohes Abstraktionsniveau charakterisiert. Um den Erfordernissen des jeweiligen handlungsleitenden Konzeptes und des jeweiligen organisationalen Rahmens zu entsprechen, lassen sich diese auf einem noch geringeren Abstraktionsniveau weiter konkretisieren. Idealerweise erfolgt diese Konkretisierung im Austausch mit anderen, um mittels des kollegialen Korrektivs zu verhindern, dass Arbeits- und Handlungsprinzipien individuell ein vergleichsweise undifferenziertes „Gemenge aus unterschiedlichen Erfahrungs- und Wissensfragmenten, Werten, Gefühlen, welches von einem gut funktionierenden Alltagsverstand zusammengehalten wird“ (Meinhold, 1998, S. 226), bleiben.

Arbeits- und Handlungsprinzipien stehen mit berufsethischen Prinzipien in einem Zusammenhang. Im Gegensatz zu den ebenfalls allgemein gehaltenen berufsethischen Prinzipien beziehen sich Arbeits- und Handlungsprinzipien aber auf Handlungsdimensionen (Heiner, 2010, S. 41). So kann beispielsweise das berufsethische Prinzip der Subsidiarität als Ausdruck des Bemühens um die Sicherstellung grösstmöglicher Selbstbestimmung und auf der handlungspraktischen Ebene als Arbeits- und Handlungsprinzip der Hilfe zur Selbsthilfe konkretisiert werden, welches fremdbestimmte Hilfen in den Dienst der Befähigung der Klientel zur möglichst selbstbestimmten Bewältigung von anstehenden Herausforderungen stellt (Obermaier von Deun, 2011, S. 99). Trotz des engen Zusammenhangs zwischen berufsethischen Prinzipien sowie Arbeits- und Handlungsprinzipien sind Arbeits- und Handlungsprinzipien nicht nur als handlungswirksame berufsethische Prinzipien zu begreifen. Neben deren Wurzeln in der Berufsethik stützen sich Arbeits- und Handlungsprinzipien nämlich zusätzlich auch auf Wertewissen aus Objekt- und Handlungstheorien (vgl. Kapitel „3. Hintergrund“).

Empirisch hat sich insbesondere Petko (2004) mit den Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung beschäftigt. Allerdings stellen die von ihm ausgearbeiteten Arbeits- und Handlungsprinzipien lediglich einen Nebenbefund seiner Studie zu Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung dar, deren Gültigkeit zudem aufgrund verschiedener methodischer Begrenzungen eingeschränkt ist. Petko (2004, S. 284) hebt auch selbst deutlich die methodische Begrenzung seiner Fragebogenbefragung hervor, in welcher die Fachpersonen der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung lediglich drei handlungsleitende Prinzipien angeben und nicht weiter begründen konnten: „Diese Daten ermöglichen keine endgültigen Schlüsse zu tatsächlichen handlungsleitenden Grundsätzen der einzelnen Fachkräfte“. Leider bestehen bis heute keine gemeinhin anerkannten Arbeits- und Handlungsprinzipien

Sozialpädagogischer Familienhilfe und Familienbegleitung. Vielmehr existieren verschiedene Zusammenstellungen solcher Arbeits- und Handlungsprinzipien, die aber über die einschlägige Literatur verstreut sind und denen sich die Fachpersonen der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung nicht verpflichtet fühlen. Eine Verständigung auf arbeitsfeldspezifische Arbeits- und Handlungsprinzipien würde der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung die Möglichkeit bieten, auf einer breit abgestützten gemeinsamen Grundlage ihre jeweiligen Konzepte zu entwickeln und die Qualität des professionellen Handelns zu verbessern. Dadurch liesse sich auch die Überwindung der gegenwärtig bestehenden Schwierigkeit bewerkstelligen, wonach die Vielfalt organisationaler Eigenlogiken und handlungsleitender Konzepte die Sicherung der Qualität in der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung erschwert (vgl. Kreuzer, 2001; Petko, 2004, S. 45; Gut, 2014, S. 26ff.). Möglicherweise könnte sich dadurch sogar die Effektivität der Interventionen verbessern, da Frindt und Wolf (2009) in einem wissenschaftlich begleiteten Modellprojekt zeigten, dass sich die Wirksamkeit Sozialpädagogischer Familienhilfe steigern lässt, wenn sich diese konsequent an gemeinsam geteilten Prinzipien orientiert.

### 3. Hintergrund

Wenn von „Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialen Arbeit“ gesprochen wird, bewegt man sich im Bereich des Professionswissens. Obrecht (2013) systematisiert dieses Wissen folgendermassen: Sozialarbeiterisches Professionswissen besteht aus Wissen aus Metatheorien (wie z.B. Ontologie, Axiologie/Ethik, Erkenntnistheorie und philosophischer Handlungstheorie), aus Objekttheorien, mit welchen Sozialarbeitende ihre „Gegenstände“ beschreiben, erklären, prognostizieren und bewerten können (wie z.B. Biologie, Psychologie, Soziologie, Ökonomie etc.), einer allgemeinen Handlungstheorie für ein allgemeines systematisches Vorgehen und - daraus abgeleitet - aus speziellen Handlungstheorien (Methoden) für den jeweiligen Gegenstand. Diese (Meta-)wissenschaftlichen Zusammenhänge nennt Obrecht „Theorie“. Im Folgenden wird darauf mit „wissenschaftlicher Überbau“ bzw. "Sozialarbeitswissenschaft" referiert. Im Professionswissen tragen Professionen jenes Wissen aus dem wissenschaftlichen Überbau zusammen, welches für sie relevant ist.

Für Arbeits- und Handlungsprinzipien ist das Wertewissen einer Profession ausschlaggebend. Über dieses professionelle Wertewissen gibt es - je nach Paradigma - unterschiedliche Vorstellungen. Beispielsweise wird davon ausgegangen, dass das Wertewissen Sozialer Arbeit „in strengem Sinne nicht wissenschaftlich“ sei, da es keine universal gültigen, sondern nur gesellschaftlich weitgehend geteilten Grundwerte gebe, weshalb die Produktionsbedingungen von Werten nicht den Prinzipien wissenschaftlicher Theoriebildung folgen könnten (Schmocker, 2015, S. 67). Nach diesem Verständnis bezieht Soziale Arbeit ihr Wertewissen ausschliesslich aus der Axiologie, der Ethik und der Philosophie, also den von Obrecht (2013) genannten Metatheorien. Ein anderes Verständnis von Berufsethik, wie dies beispielsweise Schmocker (2015) vorschlägt, bezieht das Wertewissen aus allen Bereichen des wissenschaftlichen Überbaus ein. Gemäss Staub-Bernasconi (2009) braucht Soziale Arbeit als Sozial- und Handlungswissenschaft auch Aussagen darüber, was für Menschen gute Zustände sind und was gutes Handeln ist. Diese Theorie der Berufsethik enthält deswegen einerseits den moralphilosophischen Hintergrund als Verhältnis zwischen Wissen über Werte und über Normen (also das Wissen aus den Metatheorien wie Ethik und Axiologie), und andererseits berücksichtigt sie auch den fachtheoretischen Hintergrund als Verhältnis zwischen Gegenstandswissen (Wissen von den Objekttheorien wie z.B. die Theorie menschlicher bio-psycho-sozialer Bedürfnisse) und Handlungswissen (Wissen von den Handlungstheorien wie beispielsweise der allgemeinen normativen Handlungstheorie). Schmocker (2015) führt diese Dimensionen in

zusammen und gewinnt daraus Aussagen darüber, was Soziale Arbeit *will, darf, kann und soll*. In Arbeits- und Handlungsprinzipien können diese verschiedenen Wertedimensionen in einen Zusammenhang gebracht werden. Sie beantworten die Frage, was wünschenswerte Zustände und wünschenswertes Verhalten sind. Für das Ableiten konkreter Handlungsanweisungen braucht es als Zwischenschritt eine Zieldefinition, welche erst in Verbindung mit einem Auftrag formuliert werden kann. Auf der Ebene des Professionswissens entspricht der Auftrag gemäss Staub-Bernasconi (2007) dem professionellen Mandat Sozialer Arbeit. Arbeits- und Handlungsprinzipien sind also allgemeine Aussagen über aus professioneller Sicht wünschenswerte Zustände und Handlungen, aus denen in Verbindung mit dem professionellen Mandat Ziele und Interventionen abgeleitet werden können.

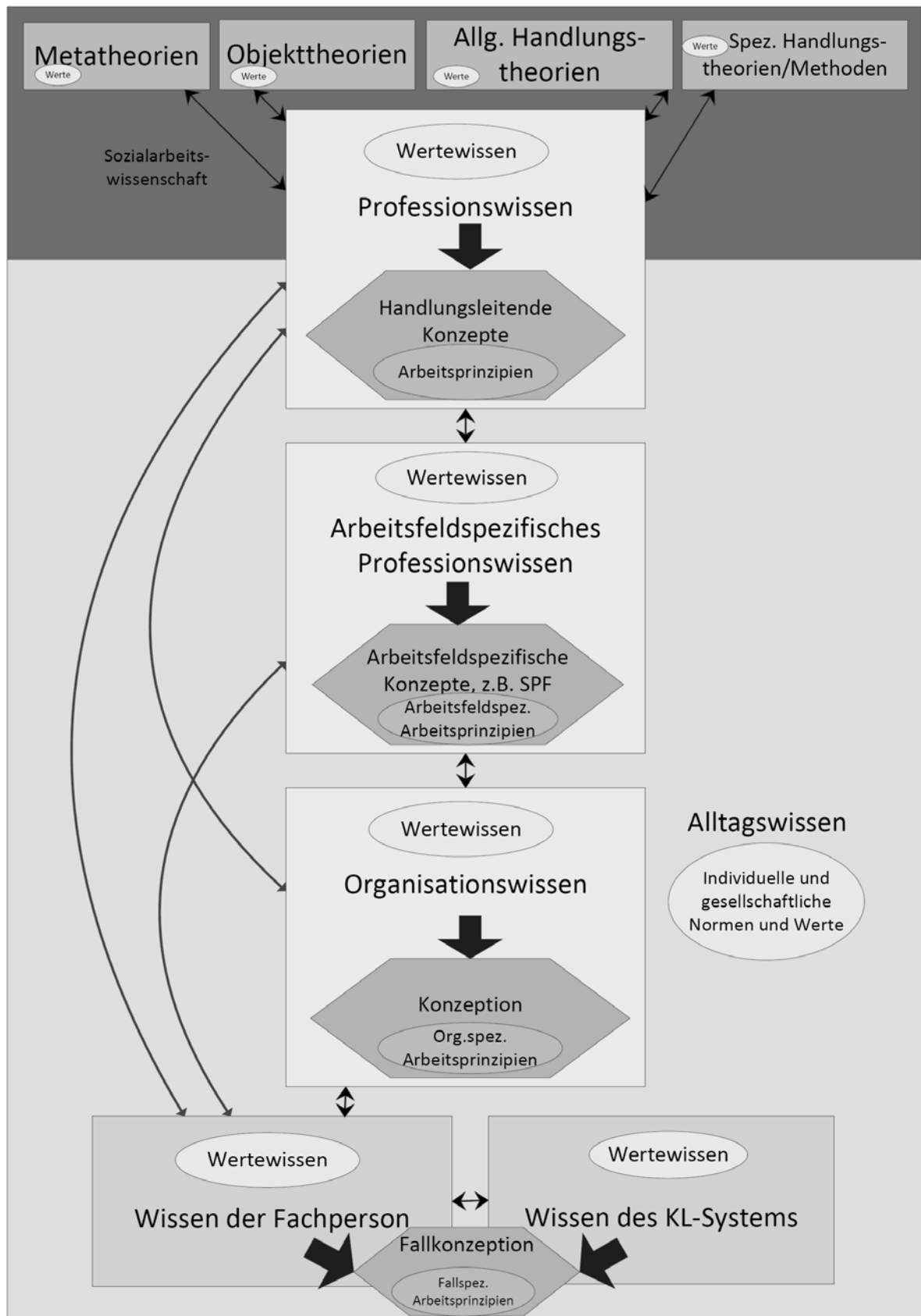
Gemäss Stimmer (2012, S. 30f.) kann nach unterschiedlichen „Schulen“ bzw. Paradigmen gearbeitet werden, die je nach Arbeitskontext und -kultur zur Erfüllung des Auftrages geeignet erscheinen. Ein solches Paradigma trifft eine Auswahl aus dem wissenschaftlichen Überbau und bringt sie in einen sinnhaften Zusammenhang. Die Herstellung und Systematisierung dieses gesamtwissenschaftlichen Zusammenhangs geschieht in dem, was Stimmer (2012) sowie Heiner, Meinhold, von Spiegel und Staub-Bernasconi (1998) „handlungsleitendes Konzept“ nennen. Beide verstehen darunter die Herstellung eines sinnhaften Zusammenhangs von den Grundlagen- und allgemeinen Handlungstheorien über das systematische Einbinden von Erfahrungswissen bis zu einzelnen Methoden und Techniken. Nach von Spiegel (2013, S. 73) sind Konzepte „Entwürfe von Handlungsplänen (Wirkungszusammenhängen), die hypothetischen Charakter haben. Sie kombinieren Beobachtungs- und Beschreibungswissen („Was ist der Fall?) mit wissenschaftlich gewonnenem Erklärungswissen („Warum ist es so?“), Wertewissen („Woran orientieren wir uns?“), „Wo wollen wir hin?“) sowie Handlungs- und Interventionswissen („Wie kommen wir dorthin?“). Aus theoretischer Sicht ist es erst in solchen handlungsleitenden Konzepten möglich und sinnvoll, passende Arbeits- und Handlungsprinzipien zu formulieren, weil nur in ihnen das dazugehörige Wertewissen ausgewählt, definiert und in einen Zusammenhang gebracht wird. Da jedoch um diese handlungsleitenden Konzepte beziehungsweise den damit verbundenen Paradigmen Sozialer Arbeit Grabenkämpfe geführt werden, welche sich auf ein Handlungsfeld wie die Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung behindernd auswirken, kann es aus praktischer Sicht hilfreich sein, empirisch festzustellen, nach welchen Arbeits- und Handlungsprinzipien Sozialarbeitende eines Handlungsfeldes arbeiten und diese als verbindendes Element, sozusagen als grössten gemeinsamen Nenner, zu nutzen. Dies im Bewusstsein darum, dass diese empirisch festgestellten und aus den Zusammenhängen herausgelösten Prinzipien für die konkrete Arbeit wieder in einem Konzept kontextualisiert werden müssen. Zudem müssen Arbeits- und Handlungsprinzipien bis auf die konkrete Fallarbeit "herunter gebrochen" werden. Wie das geschehen kann, führen Heiner, Meinhold, von Spiegel und Staub-Bernasconi (1998) aus: Von allgemeinen handlungsleitenden Konzepten über die Konkretisierung in der Konzeption einer Organisation bis zu den einzelnen Urteilen und Handlungen auf Fallebene. Bei jedem "Herunter-Brechen" werden Prinzipien höherer Abstraktionsgrade konkretisiert. In Anlehnung an Schmocker (2015) werden folgende Abstraktionsgrade vorgeschlagen und wo möglich mit den verschiedenen Konkretisierungsebenen nach Heiner, Meinhold, von Spiegel und Staub-Bernasconi (1998) verknüpft:

1. allgemeine ethische Theorien  $\Rightarrow$  Ebene des wissenschaftlichen Überbaus Sozialer Arbeit
2. Nicht-kontextualisierte Arbeits- und Handlungsprinzipien  $\Rightarrow$  Einheit stiftende allgemeine Grundsätze
3. Allgemeine (kontextualisierte) Arbeits- und Handlungsprinzipien  $\Rightarrow$  Ebene der handlungsleitenden Konzepte
4. Organisationsspezifische Arbeits- und Handlungsprinzipien  $\Rightarrow$  Ebene der Konzeption
5. Normen für die Ableitung konkreter, situationsspezifischer Handlungsregeln  $\Rightarrow$  Ebene der Fallkonzeption

6. konkrete einzelne Urteile  $\Rightarrow$  Ebene der Handlungen in konkreten Situationen

Die an zweiter Stelle aufgeführte Ebene entspricht den in dieser Arbeit interessierenden, empirisch zwar feststellbaren, aber theoretisch nicht ableit- oder verortbaren Arbeits- und Handlungsprinzipien.

Nachfolgend findet sich der Versuch einer grafischen Darstellung dieser Abstraktions- und Konzeptualisierungsstufen, welche in den folgenden Abschnitten genauer beschrieben werden. Dem Umstand, dass auf jeder Stufe einzelne Akteure mit ihrem jeweilig individuellen Alltags- und Professionswissen zur Konzeptualisierung beitragen, ist mit der alltagswissenschaftlichen Rahmung und der Anzeige der Wechselwirkungen durch Pfeile Rechnung getragen. Trotzdem stellt die Abbildung selbstverständlich eine idealtypische Darstellung eines sehr komplexen Sachverhalts dar.





Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung stellen innerhalb der Sozialen Arbeit ein spezifisches Arbeitsfeld dar. Für dieses Arbeitsfeld wird eine spezielle Auswahl aus dem Professionswissen getroffen, welche auf den feldspezifischen Auftrag und deren „Objekte“ passt. Anschliessend werden daraus eigene Konzepte mit ihren Arbeits- und Handlungsprinzipien entwickelt. Diese Konzepte stehen in Wechselwirkung mit allgemeinen handlungsleitenden Konzepten Sozialer Arbeit und deren Prinzipien. Sie sind jedoch nicht identisch, sondern im Idealfall miteinander vereinbar bzw. nicht widersprüchlich. Sie werden jedoch auf gleicher Ebene wie die allgemeinen Konzepte Sozialer Arbeit eingeordnet und ihr Abstraktionsgrad auf jenen der allgemeinen kontextualisierten Arbeits- und Handlungsprinzipien eingestuft, weil der organisationsspezifische Kontext noch fehlt. Denn die konkreten Leistungen Sozialer Arbeit werden fast immer in einem organisationalen Kontext erbracht, welcher ebenfalls sein eigenes Wissen einbringt und dieses konzeptuell verarbeitet. In diesen organisationsspezifischen Kontext fliessen auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der politisch ausgehandelte Auftrag ein. Es wird definiert, was der konkrete Auftrag der Sozialarbeitenden ist, worin dieser seine Begründung findet, wer die Zielgruppe und ZusammenarbeitspartnerInnen sind und wie und womit die Leistungen erbracht werden können. Heiner, Meinhold, von Spiegel und Staub-Bernasconi (1998) nennen die Verbindung dieser Wissens Elemente die "Konzeption". In dieser organisationsspezifischen Konkretisierung eines Konzeptes werden zusätzlich zum wissenschaftlichen Überbau und allgemeinen Arbeits- und Handlungsprinzipien auch das organisationsspezifische Wissen und das persönliche Erfahrungswissen der Fachkräfte vor Ort umfasst. Eine Konzeption hat die Funktion, das Verhalten einzelner Organisationseinheiten oder Fachkräfte aufeinander abzustimmen und zu steuern. Auch auf dieser (vierten) Abstraktionsebene erfüllen Arbeits- und Handlungsprinzipien die Funktion, die organisationsspezifischen Werte mit geeigneten Methoden in einen sinnhaften Zusammenhang zu bringen. In Verbindung mit dem konkreten Auftrag lassen sich daraus Zielsetzungen und Handlungsanweisungen für die (noch fallunspezifische) Arbeit ableiten.

Dabei ist anzufügen, dass es stets Akteure sind, welche definieren, welches Wissen relevant ist, wie es gewichtet wird und wie es konkretisiert und zusammengefügt werden soll. Auch die Akteure bringen auf jeder Abstraktionsebene individuelles Wissen, persönliche Erfahrung, eigene Werte und Normen und methodische Präferenzen und damit auch individuelle Prinzipien ein. Für die professionelle Konkretisierung in Organisationen ist es deshalb jeweils auch nötig, über die Konzeption und deren Arbeits- und Handlungsprinzipien kollegial und kritisch zu diskutieren und sie für konkrete Situationen auszulegen. Meinhold (1998, S. 226) weist zu Recht darauf hin, dass sonst auch gegensätzliche Handlungen mit dem gleichen Prinzip begründet und legitimiert werden können.

Der gleiche Prozess der Konkretisierung und gegenseitiger Abstimmung findet nochmals auf „Fallebene“ statt, unabhängig davon, ob ein „Fall“ ein Stadtteil, eine Familie oder ein Individuum ist. Jeder „Fall“ bedarf wiederum einer eigenen Konzeption, in welcher die Konzeption der Fachkraft mit den „Lebenskonzepten“ des Falles abgestimmt und ausgehandelt werden müssen. Auf der Basis des generellen Auftrags, der Fallkonzeption und ihrer Prinzipien, und anhand der fallspezifischen Problem- und Ressourcenlage werden gemeinsam mit den Adressatinnen und Adressaten Ziele formuliert und daraus Handlungspläne entwickelt, aus denen dann ganz konkrete Handlungsanweisungen definiert werden können. Dabei müssen in dynamischen Fallsystemen die Problem- und Ressourcenlagen und Zielsetzungen stets überdacht und die Handlungspläne entsprechend angepasst werden. Umso mehr kann es sich lohnen, sorgfältige Fallkonzeptionen zu entwerfen, damit eine grundlegende Ausrichtung in der ganzen Dynamik bestehen bleibt und eine Grundlage da ist, auf die man sich mal geeinigt hat und sich immer wieder berufen kann. Das bereits erwähnte Ergebnis von Frindt und Wolf (2009), wonach sich die Wirksamkeit

Sozialpädagogischer Familienhilfe und Familienbegleitung steigern lässt, wenn sich diese konsequent an gemeinsam geteilten Prinzipien orientiert, könnte dahingehend interpretiert werden.

Für das Verstehen dieser Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichem Kontext, Profession und Organisation bietet der soziologische Neo-Institutionalismus einen zielführenden Zugang. Prinzipien können allgemein dem in diesem Ansatz vertretenen Institutionsbegriff zugeordnet werden. Peter (2010) setzt sich intensiv mit diesen Wechselwirkungen auseinander und bietet einen guten Überblick. Sie übernimmt für die Definition den Institutionsbegriff von Senge (2005, S. 200), wonach Institutionen "soziale Regeln, aus denen sich typisierte Anweisungen für Handlungen ableiten lassen, die verbindlich, maßgeblich und dauerhaft Organisationen beeinflussen" sind. Peter (2010) führt weiter aus, dass Institutionen von Menschen als selbstverständlich erachtet und nicht hinterfragt werden und so auch unhinterfragte Erwartungen über bestimmtes Handeln generieren. So würden zwar Institutionen von den Menschen selber erzeugt, bildeten in ihrer Dauerhaftigkeit jedoch ein soziales Regelwerk, welches unabhängig von Individuen weiter bestehe und als äusserer Fakt angesehen werden müsse, welcher wiederum die Menschen unweigerlich beeinflusse (Peter, 2010, S. 14). Gemäss Institutionenmodell von Scott (2001, S. 51ff) haben Institutionen drei Funktionen: Sie wirken regulativ, normativ und kulturell-kognitiv auf Gesellschaft und Organisationen.

Peter (2010) führt diesen Institutionsbegriff in Bezug auf gesellschaftliche Institutionen ein. Der Begriff kann jedoch auch auf andere soziale Systeme von der Familie über Organisationen, Professionen bis zur „Weltgesellschaft“ ausgedehnt und die wechselseitige Beeinflussung in ihrer Wirkungsweise sinngemäss übernommen werden. Die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Organisation beschreibt Peter (2010, S. 19) so, dass gesellschaftliche Institutionen ihre Macht und Einflussnahme auf Organisationen daraus schöpfen, dass Organisationen Subsysteme der Gesellschaft sind und sich in ihr auch legitimieren müssen. Es ist ihnen somit nicht möglich, sich dem Einfluss der gesellschaftlichen Institutionen zu entziehen. Sie schlagen sich in den Institutionen der Organisation nieder.

In professionalisierten Organisationen steuern die Professionen (als ebenfalls gesellschaftliche Subsysteme) durch ihr spezifisches und fundiertes Wissen insbesondere die normativen und kulturell-kognitiven Grundlagen für organisationale Institutionen bei. Scott (2001, S. 51ff) geht sogar davon aus, dass dies nicht nur für Organisationen gilt, sondern auch für gesellschaftliche Institutionen: „In modern societies, regulative processes are primarily the province of the state, but normative and cultural-cognitive bases of control are dominated by professional actors". Arbeits- und Handlungsprinzipien können als Teil solcher normativer und kulturell-kognitiver Institutionen verortet werden. In den Organisationen Sozialer Arbeit geschieht - in dem, was Peter (2010) „Organisationswissen“ nennt - die Verbindung gesellschaftlicher, professioneller, feld- und organisationspezifischer Institutionen. Mit dem Organisationswissen sind Wissensstrukturen gemeint, die in der formalen Struktur der Organisation in Form institutionalisierter Wissensbestände zu finden sind, beispielsweise in Konzeptionen, Leitbildern, Richtlinien oder selbstverständlichen Abläufen, Prozeduren, Routinen, die eine Basis für die alltägliche Tätigkeit der professionellen Fachkräfte bilden. Dieses Organisationswissen hat zwar ihren Ursprung in den individuellen Gedanken der Organisationsmitglieder, bildet jedoch dann ein eigenes System, welches unabhängig von einzelnen Akteuren den "institutionellen kognitiven Rahmen für die alltägliche Interaktion sowie Kommunikation der professionell Tätigen innerhalb einer Organisation" bildet (Peter, 2010, S. 54). Institutionen können in diesem Sinne als emergente Eigenschaft einer Organisation und Arbeits- und Handlungsprinzipien als eine von mehreren solcher Institutionen einer Organisation verstanden werden.

Gemäss Peter (2010) spiegelt sich das Organisationswissen in unhinterfragtem Routinehandeln der Organisationsmitglieder, welches sich ähnlich wie Becker-Lenz und Müller-Hermann (2013) mit dem Habitus-Konzept von Bourdieu verbinden lässt.

Peter (2010) differenziert nicht zwischen allgemeinen und feldspezifischen professionellen Institutionen, sondern fasst im Zusammenhang mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung die Feldspezifischen direkt in der Organisation zusammen. So zählt sie auch sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung zu einer professionellen Organisation. Dabei wird jedoch übersehen, dass „DIE Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung“ höchstens in einer Dachorganisation beziehungsweise in einem Verbund existiert und dort nicht einheitlich konzipiert ist und dass die Leistungen nicht direkt von diesen Organisationen, sondern schlussendlich von einzelnen „Basis“-Organisationen und deren Mitglieder erbracht werden, ähnlich wie bei anderen arbeitsfeldspezifischen Konzepten wie Schulsozialarbeit oder offene Jugendarbeit. Aus diesem Grund wird die oben beschriebene Unterteilung in allgemeines und feldspezifisches Professionswissen, welches untereinander und mit dem Organisationswissen in Wechselwirkung steht, bevorzugt.

Auf der Fallebene kann mit dem Neo-Institutionalismus das beschrieben und erklärt werden, was in der Fachliteratur als „Aushandlungsprozess“, „Ko-Produktion“, „gemeinschaftliche Hermeneutik“ oder ähnlich beschrieben wird (Petko, 2004, S. 26). Der Familienbegleiter bzw. die Familienbegleiterin bildet mit der Familie ein soziales System, in welchem die Institutionen der Familie (erzeugt durch die Familienmitglieder) auf die von den Familienbegleitenden eingebrachten Institutionen treffen und im gemeinsamen System Neue bilden. Dieser Prozess geschieht laufend, mit oder ohne bewusstes Zutun der Akteure, bei jeder Zusammenarbeit. Es kann zu konflikthaften Auseinandersetzungen und Widerstand führen und wenn der Prozess misslingt, wird eine zielgerichtete und wirksame Zusammenarbeit verunmöglicht. Deshalb sollte der Prozess von den Fachkräften bewusst gestaltet werden. Die entstehenden Institutionen und bestenfalls geteilten Arbeits- und Handlungsprinzipien schaffen Verbindlichkeiten und gegenseitige Erwartungen, welche jenseits von dynamischen Situationen und Handlungen eine gemeinsame Basis und allgemeine Ausrichtung bieten können.

Zusammenfassend-abstrakt formuliert ist das Vorhandensein von Prinzipien eine emergente Eigenschaft sozialer Systeme, welche mit dem Begriff der Institution gefasst werden kann. Prinzipien machen normative Aussagen darüber, was gut ist. Sie entstehen in der Auseinandersetzung der Komponenten eines sozialen Systems. Alle sozialen Systeme bestehen letztlich aus Individuen, wobei jedes Individuum Komponente mehrerer sozialer Systeme ist. Individuen müssen die Institutionen verschiedener Systeme in sich vereinen und miteinander vereinbaren bzw. mit den Dilemmata umgehen, wenn sie nicht vereinbar sind. Institutionen können individuell so verinnerlicht werden, dass sie zum persönlichen oder professionellen Habitus einer Person werden. Diese verinnerlichte Prinzipien werden wiederum in soziale Systeme getragen, wo sie in der Auseinandersetzung mit anderen neue Institutionen bilden.

In einer Profession wird das Wertewissen aus Bezugswissenschaften und eigener Forschung gewonnen und in der Community diskutiert sowie definiert. Soziale Arbeit braucht dazu als Sozial- und Handlungswissenschaft Wissen darüber, was gute Zustände für Menschen und ihr soziales Umfeld sind und was gutes Handeln ist. Daraus kann eine Berufsethik definiert werden, welche allgemeine Aussagen darüber macht, was die Profession will, soll, darf und kann. Eine so verstandene Berufsethik kann in Arbeits- und Handlungsprinzipien ausgedrückt werden, welche jedoch erst in einem handlungsleitenden Konzept, also in Verbindung mit dem Auftrag und den dafür ausgewählten Theorien und Methoden, schlüssig formuliert werden können.

Der Prozess der Definition von Konzepten und ihrer (Arbeits-)prinzipien findet auf unterschiedlichen Ebenen sozialer Systeme statt: Von der Gesellschaft und der wissenschaftlichen Community über die Profession zu den arbeitsfeldspezifischen Vereinigungen bis zu den Organisationen und Klientensystemen. Und um die Prinzipien auch auf die eigene Profession anzuwenden, sollten solche Aushandlungs-, Auswahl- und Verinnerlichungsprozesse im professionellen Rahmen auf jeder Ebene wissenschaftlich-methodisch angegangen und gestaltet

werden. Dies beinhaltet auch eine stete, kritische und kollegial ausgetauschte Selbstreflexion sowie Evaluation und Anpassung der Institutionen und der aus ihnen entstandenen Automatismen.

Ziel der vorliegenden Studie ist zu untersuchen, nach welchen Arbeits- und Handlungsprinzipien die einzelnen Akteure der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung arbeiten und ob es da allenfalls so etwas wie einen grössten gemeinsamen Nenner gibt. Dies in der Hoffnung, dass durch die Diskussionen über Arbeits- und Handlungsprinzipien die konzeptuellen "Grabenkämpfe" überwunden und ein (weiterer) Schritt in Richtung Institutionsbildung und Systematisierung der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung erfolgen kann.

#### **4. Methodisches Vorgehen**

In einem systematischen Review wurden spezielle Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung recherchiert, wobei sich das Review methodisch an Petticrew und Roberts (2007) orientierte. Es wurde gezielt nach Büchern, Buchbeiträgen, Zeitschriftenartikeln, Literaturnachweisen und Referenzquellen gesucht. Zur Suche nach Büchern und Buchbeiträgen wurde der Rezensionsdienst Socialnet genutzt, zur Suche nach Zeitschriftenartikeln die Datenbank Content Select und zur Suche nach Literaturnachweisen die Datenbank WISO. Es wurden nur Texte in den weiterführenden Reviewprozess aufgenommen, die sich explizit der Familienhilfe und der Familienbegleitung in der Sozialen Arbeit widmen (Form). Von diesen ausgewählten Texten wurden jene Texte in den weiterführenden Reviewprozess aufgenommen, in welchen sich potentiell weiterführende Ausführungen zu speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien im oben ausgeführten Sinne finden liessen, die aber durchaus mit anders lautenden Begriffen gefasst werden konnten, wie etwa „Dimensionen“, „Haltungen“, „Orientierungen“ und so weiter (Inhalt).

*Suche nach Büchern auf Socialnet zu „Familienhilfe“ und „Familienbegleitung“:* Die Suche nach dem Schlüsselbegriff „Familienhilfe“ generierte 156 Ergebnisse. Die Suche nach dem Begriff „Familienbegleitung“ generierte 8 Ergebnisse. Die so aufgefundenen 164 Rezensionen wurden einer Rezensionsanalyse unterzogen, welche auf die oben beschriebenen Kriterien in Form und Inhalt fokussierte. Über diese Analyse konnten 28 Texte identifiziert werden, die sich möglicherweise mit speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien der Familienhilfe und der Familienbegleitung beschäftigen. Nach deren Durchsicht liessen sich 11 Texte ausschliessen, wodurch 17 Texte verblieben.

*Suche nach Fachartikeln auf Content Select zu „Familienhilfe“ und „Familienbegleitung“:* Die Suche nach dem Schlüsselbegriff „Familienhilfe“ generierte 186 Ergebnisse. Die Suche nach dem Begriff „Familienbegleitung“ generierte 4 Ergebnisse. Die so aufgefundenen 190 Ergebnisse wurden einer Analyse deren Abstracts unterzogen, welche auf die oben beschriebenen Kriterien in Form und Inhalt fokussierte. Über diese Analyse konnten 10 Texte identifiziert werden, die sich möglicherweise mit speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien der Familienhilfe und der Familienbegleitung beschäftigen. Nach deren Durchsicht liessen sich alle zehn Texte ausschliessen, wodurch keine Texte verblieben.

*Suche nach Literaturnachweisen auf WISO zu „Familienhilfe“ und „Familienbegleitung“:* Die Suche nach dem Schlüsselbegriff „Familienhilfe“ generierte 43 Ergebnisse. Die Suche nach dem Begriff „Familienbegleitung“ generierte 3 Ergebnisse. Die so aufgefundenen 46 Ergebnisse wurden einer Analyse deren Literaturnachweise unterzogen, welche auf die oben beschriebenen Kriterien in

Form und Inhalt fokussierte. Über diese Analyse konnten 14 Texte identifiziert werden, die sich möglicherweise mit speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien der Familienhilfe und der Familienbegleitung beschäftigen. Nach deren Durchsicht liessen sich 11 Texte ausschliessen, wodurch 3 Texte verblieben.

*Suche nach Referenzquellen zu „Familienhilfe“ und „Familienbegleitung“:* In den recherchierten Texten liessen sich an verschiedenen Stellen Referenzen für relevante Literatur finden. Insgesamt liessen sich so zusätzliche 4 Ergebnisse generieren, die den oben beschriebenen Kriterien in Form und Inhalt entsprachen.

*Handsuche zu „Familienhilfe“ und „Familienbegleitung“:* Die Handsuche wurde an Bibliotheken verschiedener Fachhochschulen für Soziale Arbeit durchgeführt. Es wurde nach, die bisherigen Suchergebnisse ergänzende, Literatur zu den Schlüsselbegriffen „Familienhilfe“ und „Familienbegleitung“ gesucht. Die Handsuche generierte 7 Ergebnisse, die den oben beschriebenen Kriterien in Form und Inhalt entsprachen.

Diese 31 Ergebnisse liessen sich aufgrund von Doppelungen weiter auf 25 Ergebnisse reduzieren. Bei der Recherche der Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienbegleitung und Familienhilfe stand die Gegenüberstellung bestehender Prinzipien im Vordergrund, um anschliessend eine Aggregation der verschiedenen Arbeits- und Handlungsprinzipien zu erreichen. Die so recherchierten Arbeits- und Handlungsprinzipien wurden als fallbezogene Kategoriensysteme behandelt, wobei unter dem Fall die jeweils vorgefundene Zusammenstellung von Arbeits- und Handlungsprinzipien der jeweiligen Autorinnen und Autoren verstanden wurde. Diese fallbezogenen Kategoriensysteme wurden im Rahmen einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse in ein fallübergreifendes Kategoriensystem überführt (Mayring, 2010, S. 67ff.). Die so aggregierten, speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienbegleitung und Familienhilfe wurden nun in einem zweiten Schritt gemeinsam mit insgesamt vierzehn Fachpersonen des Schweizerischen Fachverbandes für Sozialpädagogische Familienbegleitung in drei, zeitlich versetzten Gruppendiskussionen weiter ausgearbeitet, um ein gemeinsames Verständnis deren konkreten Ausgestaltung zu erreichen. Aufgrund der Spezifität des Forschungsgegenstandes wurden die ausgewählten Fachpersonen gruppenweise einbezogen, so dass in den Gruppendiskussionen ein kollegialer Konsens über die konkrete Ausgestaltung der speziellen Arbeits- und Handlungsprinzipien entstehen konnte. Die Fachpersonen unterschieden sich sowohl hinsichtlich ihrer handlungsleitenden Konzepte als auch hinsichtlich ihres organisationalen Orientierungsrahmens, wodurch das Prinzip der Varianzmaximierung realisiert werden konnte, welches auf eine grösstmögliche Heterogenität der Stichprobe abzielt (Patton, 1990, 172f.). Diese Gruppendiskussionen waren also in einem systematischen, mehrstufigen Befragungsverfahren eingebettet, welches als so genannte „Delphi-Befragung“ bezeichnet wird. Die Grundidee der Delphi-Befragung besteht darin, in mehreren Wellen Expertenmeinungen zur Problemlösung zu nutzen. Es lassen sich dabei unterschiedliche Typen von Delphi-Befragungen voneinander unterscheiden. Die in der vorliegenden Studie verwendete qualitative Delphi-Befragung wird innerhalb der Häderschen Typologie dem Aggregationstyp zugeordnet (Häder, 2002, S. 30).

## 5. Ergebnisse

Über die systematische Recherche liessen sich insgesamt 25 verschiedene Zusammenstellungen von Arbeits- und Handlungsprinzipien finden (Nielsen, Nielsen & Müller, 1986, S. 188ff.; Meinhold, 1988, S. 268ff.; Richterich, 1995, S. 70f.; Linke, 1996, S. 34f.; Nicolay, 1996, S. 202ff.; Schuster, 1997, S. 89ff.; Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.; Kühling, Schweyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.; Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.; Petko, 2004, S. 284ff.; Woog, 2004, S. 101ff.; Helming, 2006, S. 212; Gries & Lindenau, 2007, S. 163f.; Schattner, 2007, S. 607; Schmidt, 2007, S. 9; Lötscher, 2009, S. 144f.; Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.; Müller, 2010, S. 205ff.; Bräutigam & Müller, 2010, S. 282ff.; Woog, 2010, S. 185ff.; Wolf, 2012, S. 149ff.; Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.; Rothe, 2013, S. 28; Gut, 2014, S. 16ff.; Lindner, 2014, S. 80f.). Im Total ergab sich so eine Zahl von 122 einzelnen Arbeits- und Handlungsprinzipien, wobei der mittlere Wert je Zusammenstellung von Arbeits- und Handlungsprinzipien bei 4.9 Arbeits- und Handlungsprinzipien und die Standardabweichung bei 2.3 lagen.

Im Kontext dieser verschiedenen Zusammenstellungen ist zwar weit am häufigsten die Rede von „Prinzipien“ des Handelns (Nielsen, Nielsen & Müller, 1986, S. 188ff.; Meinhold, 1988, S. 268ff.; Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.; Petko, 2004, S. 284ff.; Gries & Lindenau, 2007, S. 163f.; Lötscher, 2009, S. 144f.), allerdings lassen sich auch weitere Begriffe finden: Dimensionen (Nicolay, 1996, S. 202ff.; Müller, 2010, S. 205ff.; Bräutigam & Müller, 2010, S. 282ff.; Woog, 2010, S. 185ff.), Orientierungen (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.; Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.; Gut, 2014, S. 16ff.), Grundbegriffe (Schuster, 1997, S. 89ff.), Kategorien (Richterich, 1995, S. 70f.), Bausteine (Linke, 1996, S. 34f.), Sichtweisen (Kühling, Schweyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.), Konsequenzen (Schattner, 2007, S. 607), Ansätze (Helming, 2006, S. 212), Schlagworte (Lindner, 2014, S. 80f.), Grundsätze (Rothe, 2013, S. 28), Kriterien (Schmidt, 2007, S. 9), Grundannahmen (Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.), Strukturmerkmale (Wolf, 2012, S. 149ff), Maximen (Woog, 2004, S. 101ff.).

Die 122 Einzelprinzipien liessen sich zu den folgenden sieben Arbeits- und Handlungsprinzipien zusammenfassen: Ressourcen- und Risikoorientierung, Alltags- und Lebensweltnähe, Netzwerkarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe, Stabilisierung, strukturierte Offenheit sowie Beziehungs- und Rollengestaltung. Die Zuordnung der 122 Einzelprinzipien zu diesen sieben Arbeits- und Handlungsprinzipien findet sich im Anhang.

**Ressourcen- und Risikoorientierung:** Es besteht ein Primat zur gemeinsamen Erkundung bereits vorhandener Ressourcen und Risiken. Familien sollen ermutigt und befähigt werden, sich fehlende Ressourcen möglichst eigenständig zu erschliessen und Belastungen zu minimieren. Die Fachperson übernimmt nachrangig erst da, wo die Eigenkräfte der Familien dazu nicht ausreichen. Es ist gemeinsam mit den Familien und weiteren involvierten Personen ständig zu prüfen, inwiefern die vorhandenen Ressourcen und Risiken so ausbalanciert werden können, damit das Kindwohl gewährleistet ist.

**Alltags- und Lebensweltnähe:** Probleme sollen auf dem Hintergrund der Lebensrealität der Familien verstanden, beschrieben, erklärt, bewertet und bearbeitet werden. Inklusionspotentiale in unterschiedlichen Bereichen sind gemeinsam mit den Familien zu erarbeiten. Hierzu wird die Vermittlung geeigneter Hilfen vor Ort benötigt, um Defizite im vorhandenen Sozialraum auszugleichen. Dies kann auch die kreative Bearbeitung von Zugangsschwellen von Behörden, Institutionen, Unternehmen und Vereinen bedeuten, um Hilfen für Familien möglichst niederschwellig zugänglich zu machen.

**Netzwerkarbeit:** Ausgehend von der Erfassung und der Beschreibung des vorhandenen Netzwerks, sollen Netzwerkkontakte der Familie als Ganzes und der Familienmitglieder im Einzelnen so erweitert werden, dass sich deren förderlicher Beziehungs- und Erfahrungsraum vergrössert. Als Vorbedingung müssen sich sowohl die Familie als auch potentiell aussichtsreiche Netzwerke nach aussen hin öffnen. Die Netzwerkarbeit zielt daher sowohl auf die Vermittlung geeigneter Netzwerke als auch auf die Erhöhung der Anschlussfähigkeit beider Seiten.

**Hilfe zur Selbsthilfe:** Biographisch geprägte Deutungsmuster von Fremd- und Selbsthilfe sollen erschlossen und nötigenfalls verändert werden. Hierzu bedarf es der Unterstützung bei der möglichst eigenständigen Suche nach Lösungen für Probleme in der Vergangenheit („Was half bereits?“), Gegenwart („Was hilft im Moment?“) und Zukunft („Was könnte helfen?“). Gemeinsam mit den Familien ist die Fremd- und Selbsthilfe mit dem Ziel auszubalancieren, Mitwirkungs- und Selbstgestaltungsmöglichkeiten in der Gegenwart zu schaffen und selbstständige Veränderungen in der Zukunft zu ermöglichen.

**Stabilisierung:** Um Familien in der Meisterung von Herausforderungen zu fördern, soll das Vertrauen in familiäre Veränderungsspotenziale innerhalb und ausserhalb der Familie gestärkt werden. Zudem ist die Lebenspraxis mit dem Ziel zu fördern, Anpassungsleistungen an die Anforderungen der Umwelt zu erhöhen. Hierzu ist insbesondere auch der Ausgleich von Geben und Nehmen sowie Wertschätzung und Akzeptanz in Familien- und Paarbeziehungen zu fördern und aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus bedarf es auch einer Erkundung, Erhaltung und Schaffung problemfreier Bereiche. Über die Förderung von Veränderungsprozessen in den Familien hinaus, soll die Vermittlung von ergänzenden und ersetzenden Angeboten Entlastungsmöglichkeiten schaffen.

**Strukturierte Offenheit:** Der Begleitprozess lässt sich in einzelne Phasen unterteilen, deren Abarbeitung evaluiert und deren konkrete Ausgestaltung jederzeit begründet werden kann. Innerhalb dieser Phasen werden fachlich fundierte Techniken und Instrumente flexibel genutzt, die zu den Schwierigkeiten der Familie passen und nicht umgekehrt. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgangssituationen ergibt sich entlang dieses phasierten Begleitprozesses allerdings die Notwendigkeit zur situativen Flexibilität. Die Bearbeitung der vorgefundenen Situation soll dabei im Dienste der erarbeiteten Ziele stehen und sich in die geplanten Phasen des Begleitprozesses integrieren lassen.

**Beziehungs- und Rollengestaltung:** Über die Einnahme einer wertschätzenden Haltung hinaus, ist eine reflektierte Gestaltung der eigenen Rolle während den erforderlichen Vermittlungs- und Balanceleistungen einzunehmen und gegenüber allen Bezugsgruppen transparent zu machen. Zwischen gesellschaftlichen Anpassungserwartungen, familiären Eigenständigkeitsansprüchen und von verschiedenen Fachpersonen gefordertem Veränderungsbedarf müssen ständig Vermittlungsleistungen erbracht werden. Zudem ist die zielorientierte Einflussnahme als Fachperson mit einer die Familienkultur respektierenden Zurückhaltung ständig auszubalancieren. Über die Notwendigkeit zur Selbstreflexion hinaus, dient der fachliche Austausch als Korrektiv zwecks Wahrung der professionellen Rolle.

## 6. Diskussion

Die durch Fachpersonen der Sozialpädagogischen Familienbegleitung validierte Aggregation der systematisch recherchierten Zusammenstellung von Arbeits- und Handlungsprinzipien führte also zur Bildung der Arbeits- und Handlungsprinzipien Ressourcen- und Risikoorientierung, Alltags- und Lebensweltnähe, Netzwerkarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe, Stabilisierung, strukturierte Offenheit sowie Beziehungs- und Rollengestaltung. Es mag hierbei auf den ersten Blick überraschen, dass die Lebensweltorientierung als Arbeits- und Handlungsprinzip trotz ihrer Bedeutung in der Sozialen Arbeit scheinbar keinen Eingang in die herausgearbeiteten Kategorien gefunden hat, respektive mit dem Arbeits- und Handlungsprinzip der Alltags- und Lebensweltnähe lediglich einen unzureichenden Repräsentanten erhalten hat. Dies erscheint auch deswegen überraschend, da die Lebensweltorientierung in einzelnen Zusammenstellungen von Arbeits- und Handlungsprinzipien wie beispielsweise bei Müllers (2010, S. 205ff.) „Dimensionen Sozialpädagogischer Familienhilfe“ explizit Erwähnung findet. Dieser Umstand liegt in der Subsumtionslogik des Konzeptes Lebensweltorientierung begründet, welches einzelne Arbeits- und Handlungsprinzipien der Lebensweltorientierung als Leitprinzip unterordnet. So lassen sich etwa bei Thiersch (2002, S. 136) verschiedene Arbeits- und Handlungsprinzipien finden, welche er zur Konkretisierung der allgemeinen Ziele einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nutzt. Die Integration der Lebensweltorientierung in die herausgearbeiteten Arbeits- und Handlungsprinzipien hätte also einen Bruch mit der bestehenden Subsumtionslogik bedeutet und wäre diesem Konzept nicht gerecht geworden. Thierschs (1992) Konzeption einer Lebensweltorientierung lässt sich weniger als blosses Arbeits- und Handlungsprinzip verstehen, sondern vielmehr als Ausdruck einer konsequenten Hinwendung zur Lebenswelt der Klientinnen und Klienten, welche auch gesellschaftsanalytisch zur Beschreibung des Verlustes an sozialer Kohäsion und Aufdecken von Gerechtigkeitslücken genutzt werden soll. Da die Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung ein Arbeits- und Handlungsfeld der Sozialen Arbeit darstellt, erscheint es wenig überraschend, dass sich das Verständnis der Lebensweltorientierung aber in den herausgearbeiteten Arbeits- und Handlungsprinzipien niederschlägt. Dies zeigt sich besonders deutlich am herausgearbeiteten Arbeits- und Handlungsprinzip der strukturierten Offenheit, also dem von Thiersch (2002, S. 217) benannten Umstand, wonach methodisches Handeln zwar Handlungssituationen strukturieren hilft, aber gleichzeitig auch eine variable Handhabung für individuelle Anlässe erforderlich macht. Möglicherweise könnte diesem Dilemma entgegengewirkt werden, wenn man genauer definiert, was mit „Methoden“ gemeint sein könnte, worüber es in der Sozialen Arbeit bekanntermassen unterschiedliche Vorstellungen gibt. Gemäss Martin (2006, S. 233) sind Methoden „eine Abfolge von Operationen, mit einem in Form einer Projektstruktur geordneten und kodifizierten System von Regeln, im Hinblick auf die Erreichung einer spezifischen Klasse von Zielen. (...) Methoden sind immer Projekte, nie Tätigkeiten oder Handlungen.“ Eine solch grundlegende, Strukturierung einer Intervention der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung als (partizipatives) Projekt mit zielspezifischen Teilprojekten und je eigenen Projektphasen lässt genug Spielraum für die Ausgestaltung dieser Phasen. Und für die Ausgestaltung wiederum kann es eine ganze Reihe nützlicher Methoden und Techniken geben, welche bewusst für eine spezifische Situation und zur Erfüllung eines bestimmten Zwecks bzw. zur Verfolgung eines gesetzten Ziels eingesetzt werden können. Thiersch (2002, S. 217) schreibt selbst dazu: „Eine solche Methode, die zweifelsohne ein schematisierend-ordnendes Moment im Handeln ist, scheint im Widerspruch zu stehen zur situativen Offenheit lebensweltorientierten Handelns. Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn Methode als Grundmuster verstanden wird, das in unterschiedlichen Aufgaben unterschiedlich akzentuiert und konkretisiert wird, indem aber immer das Moment der Strukturierung instrumentell für die Situation realisiert wird.“

Eine zweite Überraschung erlebt, wer in den aggregierten Arbeits- und Handlungsprinzipien erfolglos nach dem Arbeits- und Handlungsprinzip Empowerment sucht. Auf den ersten Blick



erscheint auch hier irritierend, dass trotz dessen expliziter Nennung in zumindest einer Zusammenstellungen von Arbeits- und Handlungsprinzipien (Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.), dieses nicht aufgeführt wird. Auch bei diesem Konzept ist eine Subsumtionslogik der Grund hierfür, da auch Empowerment als Leitprinzip betrachtet wird, welchem sich weitere Prinzipien unterordnen lassen. So betrachtet etwa Böhnisch (2008, S. 294) Empowerment als zentrales Leitprinzip der Sozialen Arbeit, von welchem sich weitere Prinzipien ableiten lassen. Wie auch bei der Lebensweltorientierung würde dessen Integration in die aggregierten Arbeits- und Handlungsprinzipien also ein Bruch mit der bestehenden Subsumtionslogik bedeuten. Darüber hinaus würde es aber auch der Bedeutung des Konzeptes nicht gerecht, welches sich nicht nur auf die personenbezogene Arbeit, sondern darüber hinaus durchaus auch auf die politische Mobilisierung und Einmischung beziehen lässt (Herriger, 2006, S. 225). Ähnlich wie bei der Lebensweltorientierung, hat aufgrund dessen Bedeutung für die Soziale Arbeit das Grundanliegen des Empowermentkonzeptes gleichwohl Eingang in die aggregierten Arbeits- und Handlungsprinzipien gefunden. Insbesondere die Arbeits- und Handlungsprinzipien Hilfe zur Selbsthilfe, Netzwerkarbeit, Beziehungs- und Rollengestaltung sowie Stabilisierung zeugen davon. Es dürfte aber noch einen weiteren Grund dafür geben, weswegen sich Empowerment nicht in die aggregierten Arbeits- und Handlungsprinzipien integrieren lässt: Die vergleichsweise wenig stringente Praxeologie, vor allem was differenziertere Methodenkonzepte anbetrifft. Stimmer (2012, S. 155) sieht eine mögliche Erklärung dafür darin, „dass bei manchen Empowerment-Vertretern eine gewisse Abneigung gegen alles „Methodische“ besteht, wobei methodisches Handeln dann gerne als Gegenpol zum Empowerment aufgebaut wird [...]“. So erscheint es auch wenig verwunderlich, dass bei verschiedenen Zusammenstellungen von Arbeits- und Handlungsprinzipien, die sich ja notabene als Orientierungshilfen für das professionelle Handeln verstehen, nicht das Empowerment, sondern die Ressourcenorientierung als verwandtes Konzept im Vordergrund stand (Linke, 1996, S. 34f.; Schuster, 1997, 89ff.; Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.; Kühling, Schweyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.; Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.; Petko, 2004, S. 284ff.; Schmidt, 2007, S. 9; Lötcher, 2009, 144f.; Lindner, 2014, S. 80f.). In der personenbezogenen Arbeit lässt sich Empowerment nämlich durchaus dann innerhalb des Arbeits- und Handlungsprinzips Ressourcenorientierung verorten, wenn Helming (2001, S. 548) unter Bezugnahme auf Stark (1993, S. 41) Empowerment als Ressourcenaktivierung fasst: „Empowerment als professionelle Haltung kann als Versuch verstanden werden, [...], einen Prozess zu ermöglichen und anzustossen, durch den Personen innerhalb sozialer Systeme bestimmte (persönliche, organisatorische und gemeinschaftliche) Ressourcen entdecken können, die sie befähigen, grössere Kontrolle über ihr eigenes Leben (und nicht über das anderer Menschen) auszuüben und ihre Ziele zu erreichen.“ Dieses Verständnis von Empowerment als Ressourcenaktivierung korrespondiert auch bestens mit der vielbeachteten Studie von Grawe (1992), welche Ressourcenaktivierung - und eben nicht Empowerment - als wichtigstes Wirkprinzip in der Psychotherapie herausgearbeitet hat. Interessanterweise scheint die Ressourcenaktivierung über Rückkoppelungsschleifen dabei auch die Ermächtigung der Menschen voranzutreiben: So können aus ressourcenaktivierenden Interaktionen beispielsweise positivere Selbstwahrnehmungen hervorgehen, die zu einem verbesserten Selbstwertgefühl führen, welche dann ihrerseits wiederum die ressourcenaktivierende Interaktion verbessert (Grawe & Grawe-Gerber, 1999).

Lebensweltorientierung und Empowerment erweisen sich also als Konzepte, die sich nicht als blosser Arbeits- und Handlungsprinzipien in die herausgearbeiteten Arbeits- und Handlungsprinzipien integrieren lassen. Neben der Problematik der Subsumtionslogik wurde darauf verwiesen, dass eine solche Integration insbesondere auch deren politischer Wirkdimension nicht gerecht werden würde. Muss sich die Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung daher den Vorwurf gefallen lassen, sich politisch nicht engagieren zu wollen? Dieser Vorwurf scheint nicht aus der Luft gegriffen, da sich in den systematisch recherchierten

Zusammenstellungen von Arbeits- und Handlungsprinzipien keine entsprechenden Prinzipien finden liessen. Die Sozialpädagogische Familienhilfe und Familienbegleitung wäre damit aber auch in guter Gesellschaft, da sich diese Kritik auf die Soziale Arbeit als Ganzes zu beziehen lassen scheint: „Einmischung ist eine Maxime, deren Inhalt als ‚Einmischung in Politik im Interesse der Klientel‘ heute nicht einmal mehr bekannt ist. Soziale Arbeit wird zunehmend nur noch gesehen als Erziehungsinstanz, die Menschen für mehr Eigenverantwortung trainieren soll. Soziale Arbeit soll nicht mehr die Verhältnisse oder Lebensbedingungen von Menschen verändern oder anprangern, sondern dafür sorgen, dass die Menschen sich genug anstrengen, um trotz dieser Bedingungen selber und alleine klar kommen. Ein Blick auf die Verantwortung der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Politik für die Probleme der Menschen ist nicht mehr vorgesehen“ (Seithe, 2012, S. 353).

Möglicherweise liegen die Gründe für das fehlende politische Engagement aber auch darin, dass Einmischung als Arbeits- und Handlungsprinzip nicht unmittelbar an die Fallarbeit anschlussfähig zu sein scheint. Hierzu würde das Konzept der Sozialraumorientierung, wie es beispielsweise Hinte und Treess (2014) vorschlagen, neue Wege eröffnen. Hinte und Treess (2014, S. 34) erachten weniger die Veränderung von Menschen als primäres Ziel Sozialer Arbeit, sondern vielmehr das Ziel, „die Lebensbedingungen so zu verändern, dass Menschen dort gemäss ihren Bedürfnissen zufrieden(er) leben können“. Deshalb erachten Hinte und Treess (2014, S. 99) das Wohngebiet als Steuerungsdimension als zweifach bedeutsam: „Zum ersten hat soziale Arbeit immer auch die Funktion, soziale Räume zu gestalten und Menschen in ihrem Lebensraum zu unterstützen, zum anderen dient es der Qualität der Einzelfallarbeit, wenn Ressourcen des sozialen Raumes genutzt bzw. systematisch solche Ressourcen aufgebaut werden, die bei der Ausübung des gesetzlichen Auftrages den sozialen Diensten nutzen können.“ Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, lassen sich die folgenden, zentralen Tätigkeitssegmente beschreiben: Fallspezifische Arbeit, fallübergreifende Arbeit und fallunspezifische Arbeit. Während mit der fallspezifischen Arbeit Tätigkeiten gemeint sind, welche sich auf den Fall im engeren Sinne beziehen, sind mit der fallübergreifenden Arbeit Tätigkeiten gemeint, welche die Mobilisierung für den Fall nutzbarer Ressourcen im weiteren Sinn zum Ziel haben. Erst die fallunspezifische Arbeit wird verstanden als „Tätigkeiten (Aktionen, Einzelkontakte, Absprachen usw.), welche die Fachkraft im Bereich der Einzelfallarbeit zu einem Zeitpunkt vornimmt, da sie noch nicht weiss, welchem Fall diese Tätigkeiten später zugutekommen könnten“ (Hinte und Treess, 2014, S.118). Darunter fielen auch Aktivitäten, welche es erlauben würden, dass „die Beteiligten den Sozialraum als spezifisches Ensemble von Ressourcen und Infrastrukturen begreifen und zunehmend in der Lage sind, infrastrukturelle Versorgungslücken, problematische, den Zugang erschwerende Verfahrensverläufe und andere die Lebenslage [...] nachteilig beeinflussende Aspekte zu erkennen und in ihren eigenen Institutionen oder aber gegenüber der Öffentlichkeit, Politik oder Administration auf Veränderungen zu drängen“ (Klawe, 2005, S. 26). Während die ersten beiden Tätigkeitssegmente auch in den herausgearbeiteten Arbeits- und Handlungsprinzipien der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung ihren Niederschlag finden, könnte die fallunspezifische Arbeit eine sinnvolle Ergänzung darstellen, welche die Forderung nach einer politischen Einmischung erfüllen würde und nahe bei der Fallarbeit bleibt. Das Problem dieser fallunspezifischen Arbeit besteht allerdings darin, dass hierfür keine auftragsbezogene Zuständigkeit besteht und sie daher auch nicht finanziert wird. Bestenfalls werden andere Leistungsträger, wie beispielsweise Gemeinschaftszentren mit einem solchen Auftrag betraut. Aber die Vernetzung zwischen diesem Träger und den vor Ort arbeitenden Organisationen der Sozialpädagogischen Familienhilfe und Familienbegleitung ist kaum vorgesehen. Gleichwohl dürfte die Qualität der Hilfen vor Ort durch die Akzeptanz der Gleichwertigkeit, der Verschränktheit und der hohen strukturellen Durchlässigkeit dieser drei Tätigkeitssegmente gesteigert werden können (Hinte & Treess, 2014, S. 119).

Abschliessend sollte ein weiterer Aspekt im Umgang mit den verschiedenen Arbeits- und Handlungsprinzipien nicht ausser Acht gelassen werden: Wie bereits erwähnt, können Arbeits- und Handlungsprinzipien in gegebenen Situationen im Widerspruch zueinander stehen und einzelne Fachkräfte können sie sehr unterschiedlich interpretieren und handhaben, worauf bereits Meinhold (1998, S. 226ff.) hingewiesen hat. Eine gute Art, mit solchen Situationen umzugehen, bietet die kollegiale Beratung. Schmocker (2015) schlägt dazu ein spezifisches Modell und Vorgehen für berufsethische Erwägungen vor. Dieses Vorgehen versucht dem Anspruch zu genügen, Erwägungen über Dilemmata nach berufsethischen Gesichtspunkten vorzunehmen, statt aufgrund persönlicher Wertvorstellungen. Ein solcher kollegialer Austausch über angetroffene Dilemmata würde es denn auch ermöglichen, in einem Team ein gemeinsames Verständnis der Arbeits- und Handlungsprinzipien und daraus eine gemeinsame Haltung zu entwickeln, wie Meinhold (1998, S. 220ff.) es für das Formulieren von Handlungsanweisungen in Konzeptionen für nötig erachtet. Schliesslich würde damit auch der Anspruch an die eigene Professionalität erfüllt, dass die im Allgemeinen unhinterfragten Prinzipien und Automatismen dennoch regelmässig kritisch betrachtet und wenn nötig revidiert würden.

## 7. Quellen

- Balz, Hans-Jürgen (2009). Gelungene Entwicklung trotz prekärer Lebenslagen – Das Resilienzkonzept in der Jugend- und Familienhilfe. In Hans-Jürgen Balz, Klaus Biedermann, Ernst-Ulrich Huster, Hildegard Mogge-Grotjahn & Ursula Zinda (Hrsg.), *Zukunft der Familienhilfe. Veränderungen und integrative Lösungsansätze* (S. 73-92). Neukirchener-Vluyn: Neukirchener.
- Böhnisch, Lothar (2008). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (5. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Bräutigam, Barbara & Müller, Matthias (2010). Sozialpädagogische Familienhilfe. Übergangshilfe an der Schnittstelle Jugendhilfe und Gesundheitssystem. In Birgitta Gahleitner & Gernot Hahn (Hrsg.), *Klinische Sozialarbeit. Gefährdete Kindheit - Risiko, Resilienz und Hilfe* (S. 279-290). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Cassée, Kitty & Spanjaard, Han (2009). *KOSS-Manual. Handbuch für die kompetenzorientierte Arbeit mit Familien* (2. Aufl.). Bern: Haupt.
- Chassé, Karl August, Zander, Margherita & Rasch, Konstanze (2010). *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen* (4. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frindt, Anja (2009). Resilienz in der Praxis der Sozialpädagogischen Familienbegleitung. *Forum Erziehungshilfen*, 2, 76-80.
- Frindt, Anja & Wolf, Klaus (2009). *Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH). Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes*. Münster: Landesjugendamt Westfalen.
- Gastiger, Sigmund & Winkler, Jürgen (2008). *Gesetzestexte für Soziale Arbeit. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Gehrmann, Gerd & Müller, Klaus D. (2013). *Praxis Sozialer Arbeit: Familie im Mittelpunkt. Handbuch effektives Krisenmanagement für Familien* (3. Aufl.). Regensburg: Walhalla.
- Grawe, Klaus (1994). *Psychotherapie im Wandel: Von der Konfession zur Profession*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, Klaus & Grawe-Gerber, Mariann (1999). Ressourcenaktivierung. Ein primäres Wirkprinzip der Psychotherapie. *Psychotherapeut*, 44, 63-73.
- Gries, Jürgen & Lindenau, Mathias (2007). Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). In Dominik Ringle (Hrsg.), *Handlungsfelder und Methoden der Kinder- und Jugendhilfe. Eine Einführung* (S. 159-171). Baltmannsweiler: Schneider.
- Gut, Andreas (2014). *Aufsuchen, Unterstützen, Beraten. Lebensweltorientierung und Familientherapie in der Sozialpädagogischen Familienhilfe*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Häder, Michael (2002). *Delphi-Befragungen. Ein Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Heiner, Maja (2010). *Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit*. München: Reinhardt.
- Heiner, Maja; Meinhold, Marianne; von Spiegel, Hiltrud & Staub-Bernasconi, Silvia (1998). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (4. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Heinrichs, Nina, Behrmann, Lars, Härtel, Sabine & Nowak, Christoph (2007). *Kinder richtig erziehen – aber wie? Eine Auseinandersetzung mit bekannten Erziehungsratgebern*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Helming, Elisabeth (2006). „Die haben nichts – die bringen nichts?!“. Sozialpädagogische Familienhilfe: Familienbildung für sozial benachteiligte Familien. *Recht der Jugend und des Bildungswesen (RdJB)*, 2, 207-219.
- Helming, Elisabeth (2001). Sozialpädagogische Familienhilfe und andere Formen familienbezogener Hilfen. In Vera Birtsch (Hrsg.), *Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung* (S. 541-571). Münster: Votum.

- Helming, Elisabeth; Blüml, Herbert & Schattner, Heinz (1999). *Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Herriger, Norbert (2006). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Herwig-Lempp, Johannes (2002). Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Systemische Praxis. In Hans-Ulrich Pfeifer-Schaupp, (Hrsg.), *Systemische Praxis. Modelle-Konzepte-Perspektiven* (S. 39-62). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Hinte, Wolfgang, & Treess, Helga (2014). *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Klawe, Willy (2005). Subjektorientierte Netzwerkarbeiten zwischen Fallbezug und Sozialraum. *Sozialmagazin*, 30, (6), S. 24-32.
- Kreuzer, Max (2001). „Das Richtige tun und es richtig machen“. Die Methodenfrage in der Sozialen Arbeit im Spiegel von Anforderungen, Hoffnungen und Erfahrungen. In Max Kreuzer (Hrsg.), *Handlungsmodelle in der Familienhilfe. Zwischen Networking und Beziehungsempowerment* (S. 13-65). Neuwied: Luchterhand.
- Kühling, Ludger; Schweyer, Elisabeth & Herwig-Lempp, Johannes (2000). Warum kurz, wenn's auch lang geht? Kurzzeittherapeutische Konzepte in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In Jürgen Hargens (Hrsg.), *Klar helfen wir Ihnen! Wann sollen wir kommen? Systemische Ansätze in der Sozialpädagogischen Familienhilfe* (2. Aufl., S. 13-41). Dortmund: Borgmann.
- Lindner, Werner (2014). *Arrangieren*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Linke, Jürgen (1996). Kontext und Konzeption aufsuchender Familienberatung. In Kinderschutz-Zentrum Berlin (Hrsg.), *Risiken und Ressourcen. Vernachlässigungsfamilien, kindliche Entwicklung und präventive Hilfen* (S. 27-35). Giessen: Psychosozial.
- Lötscher, Cornelia (2009). Systemorientierte Sozialpädagogik in der Familienbegleitung Inspiration zur Veränderung. In René Simmen, Gabriele Buss, Astrid Hassler, Daniel Maibach (Hrsg.), *Systemorientierte Sozialpädagogik in der Praxis* (S. 143-170). Bern: Haupt.
- Lüssi, Peter (2008). *Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung* (6. Aufl.). Bern: Haupt.
- Martin, Edi (2006). Die Forderung nach Wissenschaftlichkeit in der Gemeinwesenarbeit. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit* (S. 222-241). Luzern: Interact.
- Mayring, Philipp (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Meinhold, Marianne (1998). Ein Rahmenmodell zum methodischen Handeln. In Maja Heiner, Marianne Meinhold, Hiltrud von Spiegel, Hiltrud & Silvia Staub-Bernasconi (1998). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (4. Aufl., S. 220-253). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Meinhold, Marianne (1988). Sozio-ökologische Konzepte – alternative Grundlagen für die Familienarbeit. In Georg Hörmann, Wilhelm Körner & Ferdinand Buer (Hrsg.), *Familie und Familientherapie* (S. 252-287). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Metzger, Marius (2010). Kinder in Kinderschutzmassnahmen stärken. *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 40 (1), 97-105.
- Müller, Matthias (2010). Drei Dimensionen Sozialpädagogischer Familienhilfe. In Brigitta Michel-Schwartz (Hrsg.), *„Modernisierungen“ methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nielsen, Heidi, Nielsen, Karl & Müller, Wolfgang (1986). *Sozialpädagogische Familienhilfe. Probleme, Prozesse und Langzeitwirkungen*. Weinheim: Beltz.
- Nicolay, Joachim (1996). Ko-responsenz. *Neue Praxis*, 26 (3), 202-216.

- Obermaier von Deun, Peter (2011). Soziale Arbeit und die Regeln menschlichen Zusammenlebens. In Thomas Schumacher (Hrsg.), *Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften* (S. 89-106). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Patton, Michael Q. (1990). *Qualitative evaluation and research Methods* (2th ed.). Newbury Park: Sage.
- Peter, Corinna (2010). *Organisation und Profession sozialer Arbeit - kognitive Vermittlungsprozesse: Eine neo-institutionalistische Betrachtung*. Münster: Monsenstein & Vannerdat.
- Petko, Dominik (2004). *Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der Sozialpädagogischen Familienhilfe*. Göttingen: Cuvillier.
- Petticrew, Mark & Roberts, Helen (2007). *Systematic reviews in the social sciences. A practical guide*. Oxford: Blackwell.
- Richterich, Lukas (1995). *Praxis und Theorie der sozialpädagogischen Familienhilfe*. Zürich: Pro Juventute.
- Rothe, Marga (2013). *Sozialpädagogische Familien- und Erziehungshilfe. Eine Handlungsanleitung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Sanders, Matt R. (2006). Making a population approach to positive parenting work. In Nina Heinrichs, Kurt Hahlweg & Manfred Döpfner (Hrsg.), *Familien stärken. Evidenz-basierte Ansätze zur Unterstützung der psychischen Gesundheit von Kindern* (S. 45-80). Münster: Verlag für Psychotherapie.
- Schattner, Heinz (2007). Sozialpädagogische Familienhilfe. In Jutta Ecarius (Hrsg.), *Familie. Ein erziehungswissenschaftliches Handbuch* (S. 593-613). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmocker, Beat (2015). *Berufsethik und Praxis Sozialer Arbeit. Auf der Basis professionsethischer Grundlagen und mit handlungswissenschaftlicher Methode der Sozialen Arbeit berufsmoralische Praxisprobleme bewältigen*. Vortrag gehalten an der Tagung des TPSA Freies Institut für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit vom 30-31.10.2015, München
- Schuster, Eva Maria (1997). *Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Aspekte eines mehrdimensionalen Handlungsansatzes für Multiproblemfamilien*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Schmidt, Martin (2007). *Sozialpädagogische Diagnose. Die SPFH und andere ambulante Angebot der Kinder- und Jugendhilfe*. Altenberge: Niederle.
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2012). *Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: Notwendig Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung*. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr 07.3725 vom 5. Oktober 2007: Bern.
- Schwenk, Christina & Reichert, Andreas (2012). *Plan E: Eltern stark machen*. Weinheim: Beltz.
- Scott, Richard W. (2001). *Institutions and organizations* (2nd ed.). Thousand Oaks: Sage.
- Seithe, Mechthild (2012). *Schwarzbuch Soziale Arbeit* (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Senge, Konstanze (2005). *Der Neo-Institutionalismus als Kritik der ökonomischen Perspektive*. Verfügbar unter <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/epda/000620/BIB9.pdf>
- Spiegel, Hiltrud von (2011). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (4. Aufl.). München: Reinhardt.
- Stark, Wolfgang (1993). Die Menschen stärken. Empowerment als neue Sicht auf klassische Themen von Sozialpolitik und sozialer Arbeit. *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 140 (2), 41-44.
- Stimmer, Franz (2012). *Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit* (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Thiersch, Hans (2002). *Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung*. Weinheim: Juventa.

- Thiersch, Hans (1992). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgabe der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim: Juventa.
- Warnke, Andreas & Beck, Norbert (2009). Mediatorentraining und Beeinflussung der Lebenswelt. In Martin Hautzinger & Paul Pauli (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie: Psychotherapeutische Methoden* (S. 781-808). Göttingen: Hogrefe.
- Weiss, Hans (2007). Frühförderung als protektive Massnahme – Resilienz im Kleinkindalter. In Günther Opp & Michael Fingerle (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (2. Aufl.) (S. 158-174). München: Reinhardt.
- Wolf, Klaus (2012). *Sozialpädagogische Interventionen in Familien*. Weinheim: Beltz.
- Woog, Astrid (2004). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit in Familien. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxis lebensweltorientierter sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 87-108). Weinheim: Juventa.
- Woog, Astrid (2010). *Soziale Arbeit in Familien. Theoretische und empirische Ansätze einer pädagogischen Handlungslehre* (4. Aufl.). Weinheim: Juventa.

## **Anhang I: Zuordnung der Einzelprinzipien**

Im Folgenden sind die systematisch recherchierten Einzelprinzipien den jeweiligen Arbeits- und Handlungsprinzipien zugeordnet:

### **Ressourcen- und Risikoorientierung**

Ressourcenorientierung: Erschliessung von physikalischen, psychologischen und soziokulturellen Ressourcen sowie der individuelle Umgang damit (Schuster, 1997, 89ff.)

Empowerment: Aktivierung und Dialog in den Vordergrund stellen (Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.)

Ressourcenorientierung: Ressourcen erschliessen (Linke, 1996, S. 34f.)

Wecken von Interessen: Interesse an neuen Möglichkeiten wecken (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)

Befähigen: Bereits bestehende Fähigkeiten erweitern (Nielsen, Nielsen & Müller, 1986, S. 188ff.)

Ressourcen der KlientInnen: Orientierung an Fähigkeiten und Kompetenzen der Familie (Kühling, Schwyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.)

Orientierung an den vorhandenen Fähigkeiten und Möglichkeiten anstelle der Fixierung auf Defizite und Probleme: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Ermutigen statt Entmündigen: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Ressourcenorientierung: Keine weiteren Erklärungen (Lindner, 2014, S. 80f.)

Stärken- und Kompetenzorientierung: Hilfen an den vorhandenen Stärken und Kompetenzen ausrichten (Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.)

Ressourcenorientierung: Keine weiteren Erklärungen (Schmidt, 2007, S. 9)

Ressourcen und Gelungenes hervorheben: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

Eltern stärken: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

Ressourcenorientiertes Arbeiten: Erschliessung von Ressourcen von Familien und in deren Verhältnis zu anderen Institutionen (Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.)

Ausnahmen: Erfragung der Ausnahmen eines Problems zur Erschliessung von Ressourcen (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.)

Ressourcen, Stärken, Fähigkeiten und Erfolge: Erkundung der Ressourcen, Fähigkeiten und Stärken der Klientel (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.)

Ressourcenorientierung: Orientierung an Ressourcen (Lötscher, 2009, 144f.)

Verbesserung der materiellen Grundlagen: Direkte und indirekte Erschliessung materieller Ressourcen (Helming, 2006, S. 212)

### **Alltags- und Lebensweltnähe**

Lebensweltorientierung: Handlungsentscheidungen auf der Grundlage der Beschreibung, Erklärung und kooperativen Bewertung lebensweltlicher Phänomene mit den Betroffenen (Müller, 2010, S. 205ff.; Bräutigam & Müller, 2010, S. 282ff.)

Auftrag der KlientInnen: Orientierung an den Aufträgen und Zielen der Familie (Kühling, Schwyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.)

Lebensweltorientierung: Einbeziehen und Sich-Einlassen auf die Lebensrealität der Betroffenen (Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.)

Anknüpfen an Möglichkeiten: Orientierung an in der jeweiligen Lebenswelt vorhandenen Möglichkeiten (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)

Familienkontextorientierung: Keine weiteren Erklärungen (Schmidt, 2007, S. 9)

Ziele der Familie berücksichtigen: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

Lebensweltorientierung: Keine weiteren Erklärungen (Schmidt, 2007, S. 9)

Lebensweltorientierung: Einbezug von Ereignissen und Umständen der Lebenswelt der Klientel (Schattner, 2007, S. 607)



Familiäre Lebenswelt respektieren: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

Niedrigschwelligkeit des Zugangs für die Familien: Sicherstellung der Niederschwelligkeit im Zugang für Hilfen durch benachteiligte Familien (Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.)

Zielformulierungen und Lösungen: Aushandeln von Zielen und Lösungsvorschlägen

Orientierung am Familiensystem: Multidimensionale Ausrichtung der Hilfe der gesamten Familie im Zusammenhang mit deren sozialen und gesellschaftlichen Systemzusammenhängen (Gut, 2014, S. 16ff.)

Beobachten: Informationen über Einstellungen, Verhalten und Verhältnisse der Familienmitglieder erhalten (Woog, 2010, S. 185ff.)

Familienkultur: Handlungsentscheidungen auf der Grundlage der Beschreibung, Erklärung und kooperativen Bewertung der individuellen Familienkultur mit den Betroffenen (Müller, 2010, S. 205ff.; Bräutigam & Müller, 2010, S. 282ff.)

Respektieren der Problemdefinition: Konsequente Ausrichtung der Lösungssuche an der Problemdefinition des Klientel (Meinhold, 1988, S. 268ff.)

Orientierung am Familiensystem: Verständnis von Familie als autopoietisches System (Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.)

Unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven: Orientierung an der Sichtweise der Klientel (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.)

Autonomie: Akzeptanz der Handlungsweisen von Familien als autonomer Ausdruck eines eigenwilligen Systems (Kühling, Schwyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.)

Lebenslage: Orientierung an zur Erfüllung der Grundanliegen zur Verfügung stehenden äusseren Bedingungen sowie der individuelle Umgang damit (Schuster, 1997, 89ff.)

Inklusion: Handlungsentscheidungen auf der Grundlage der Beschreibung, Erklärung und kooperativen Bewertung unterschiedlicher Inklusionsbereiche mit den Betroffenen (Müller, 2010, S. 205ff.; Bräutigam & Müller, 2010, S. 282ff.)

### **Netzwerkarbeit**

Netzwerkarbeit: Erfassung und Beschreibung des Netzwerkes (Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.)

Veränderungen in Netzwerken: Erweiterung der Netzwerkkontakte der Familie als Ganzes und den einzelnen Familienmitglieder, um fehlende Schutzfaktoren zu erschliessen (Wolf, 2012, S. 149ff.)

Öffnung: Öffnung der Familie gegen aussen erreichen (Linke, 1996, S. 34f.)

Öffnen und Erweitern des Raumes: Ausweitung des Beziehungs- und Erfahrungsraumes (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)

Networking: Initiierung neuer und Vermittlung von bereits bestehenden sozialen Netzen (Meinhold, 1988, S. 268ff.)

Netzwerkarbeit: Keine weiteren Erklärungen (Lindner, 2014, S. 80f.)

Netzwerkorientierung: Soziale Netzwerke sind Problem- als auch Ressourcenträger (Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.)

Arbeit am sozialen Netz: Heranführen an externe Ressourcen, um Bewältigungspotentiale von Familien zu stärken (Nicolay, 1996, S. 202ff.)

Verbesserung von Aussenkontakten und Förderung der Kinder: Erschliessung von ausserfamiliären, sozialen Ressourcen sowie direkte Förderung von Kindern und Vermittlung von Förderangeboten für Kinder (Helming, 2006, S. 212)

Arrangieren: Ermöglichung von Lernerfahrungen durch adressatengerechtes Arrangieren von unterschiedlichen Hilfen, Angeboten und Dienstleistungen (Lindner, 2014, S. 80f.)

### **Hilfe zur Selbsthilfe**

Partizipation: Mitwirkungs- und Selbstgestaltungsmöglichkeiten schaffen (Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.)

Autonomie: Respektierung der autonomen Lebensgestaltung als Familie (Linke, 1996, S. 34f.)

Zukunft: Selbstständige Gestaltung und Veränderung der Zukunft ermöglichen (Kühling, Schweyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.)

Biografische Tiefe und Lerngeschichte: Biographisch geprägte Deutungsmuster von Familie und professioneller Hilfe erschliessen und durch Aktivierung und Ermutigung verändern helfen (Wolf, 2012, S. 149ff.)

Lösungsorientierung: Unterstützung bei der selbstständigen Suche nach Lösungen für Probleme in der Vergangenheit („Was half bereits?“), Gegenwart („Was hilft im Moment?“) und Zukunft („Was könnte helfen?“) (Kühling, Schweyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.)

Kontrollierende Elemente und Direktiven: Ausübung einer bereichsspezifischen und allmählich ausschleichenden Kontrolle im Rahmen eines gemeinsamen Planes durch eine vertrauenswürdige Person (Wolf, 2012, S. 149ff.)

Miteinander statt Füreinander: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Zumuten: Mutmachen zum Handeln (Rothe, 2013, S. 28)

Lassen statt Machen: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Hoffnung: Hoffnung vermitteln durch die Ermöglichung von positiven Erfahrungen (Schattner, 2007, S. 607)

Autonieförderung: Keine weiteren Erklärungen (Schmidt, 2007, S. 9)

Prävention: Keine weiteren Erklärungen (Schmidt, 2007, S. 9)

Selbsthilfe fördern: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

Unterstützung und Förderung von Selbsthilfe: Realistische Stärkung der Selbsthilfekräfte der Familien und Regulation der Fremdhilfe (Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.)

Beteiligung und Autonomie der Klienten: Sicherstellung der Beteiligung der Klientel im Hilfeprozess durch einen partnerschaftlichen Aushandlungsprozess (Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.)

Selbstverantwortung fördern: Förderung von Autonomisierung der Familie zwecks Loslösung von der Fachperson (Richterich, 1995, S. 70f.)

Autonomie und Eigensinn: Ermöglichung von Autonomie der Beteiligten durch Eröffnung von Entscheidungsräumen (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.)

Aufträge: Wiederholtes Aushandeln von Aufträgen zwischen allen Familienmitgliedern und Fachperson (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.)

Hilfe zur Selbsthilfe: Förderung von Selbstaktivität und Selbstorganisation als Hilfe zur Selbsthilfe (Lötscher, 2009, 144f.)

Meinungs- und Entscheidungsfreiheit: Achtung der individuellen Meinungs- und Entscheidungsfreiheit (Lötscher, 2009, 144f.)

### **Stabilisierung**

Wahren von Gegenseitigkeit: Ausgleich von Geben und Nehmen schaffen (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)

Gleichwertigkeit aber Andersartigkeit der Menschen: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Persönliche Beziehung: Vertrauensbeziehung in einem Anerkennungsverhältnis herstellen (Wolf, 2012, S. 149ff.)

Achtung vor den Werten der Anderen: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Vertrauen statt Misstrauen: Keine weiteren Erklärungen (Rothe, 2013, S. 28)

Wertschätzung: Kontakt wertschätzend gestalten (Schattner, 2007, S. 607)

Vertrauen in familiäre Veränderungspotenziale: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

Beziehungen: Vermittlung neuer Einsichten und Perspektiven in den familiären Beziehungen (Nicolay, 1996, S. 202ff.)

- Kräftigen: Stabilisierung des Selbstwertgefühls durch Achtung der Familien (Nielsen, Nielsen & Müller, 1986, S. 188ff.)
- Wertschätzung: Wertschätzung des Klientels (Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.)
- Zentrierung auf Eltern und Familiendynamik: Förderung von Erziehungskompetenzen sowie Verbesserung der Paar- und Familiendynamik (Helming, 2006, S. 212)
- Wertschätzung der KlientInnen: Würdigung der Leistungen der Familie (Kühling, Schweyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.)
- Allparteilichkeit: Zirkuläre Sicht auf das gemeinsam aufrechterhaltene Problem einnehmen (Linke, 1996, S. 34f.)
- Gewinnen von Vertrauen: Aufbau von Vertrauen als Zugang zur Familie (Woog, 2010, S. 185ff.)
- Beziehungen: Beziehungen normalisieren (Linke, 1996, S. 34f.)
- Kompetenzorientiertes Arbeiten: Das Entdecken, Erhalten und Fördern von bereits bestehenden Kompetenzen mit dem Ziel, problemfreie Bereiche zu erweitern (Meinhold, 1988, S. 268ff.)
- Kombination von alltagspraktischen und pädagogischen Hilfen: Nutzung der Durchlässigkeit beider Hilfeformen (Wolf, 2012, S. 149ff.)
- Stabilisieren von Stärken: Festigung des Gelernten während der Ablösungsphase (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)
- Lebenspraxis: Hilfe bei der Bewältigung lebenspraktischer Aufgaben (Nicolay, 1996, S. 202ff.)
- Angehen von Konflikten: Vermittlung in Konflikten innerhalb der Familie oder mit Institutionen (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)
- Entlasten: Anpassungsleistungen an die Anforderungen der sozialen Umwelt erhöhen zwecks Verminderung des Leidensdrucks (Nielsen, Nielsen & Müller, 1986, S. 188ff.)
- Orientierung an der Lebenswelt: Erbringen von alltags- und lebenspraktischen Unterstützungsleistungen (Gut, 2014, S. 16ff.)
- Förderung der Lebenspraxis: Verbesserung lebenspraktischer Fähigkeiten und Bedingungen (Helming, 2006, S. 212)
- Struktur geben: Einwirkung in zeitliche, räumliche und beziehungsmässige Struktur der Familie (Richterich, 1995, S. 70f.)
- Entlastung: Gezielte Entlastung der Familien in Überforderungssituation (Meinhold, 1988, S. 268ff.)
- Erhalt des familiären Zusammenhanges: Aufrechterhaltung des familiären Zusammenhang trotz akuter Krisen (Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.)
- Gruppenkrisen: Umdeutung von Familienkrisen als Gruppenkrisen (Gehrmann & Müller, 2013, S. 9ff.)
- Wahrnehmungsveränderung: Zirkuläre Problemsicht bei Familienmitgliedern fördern (Linke, 1996, S. 34f.)
- Kooperationsbeziehung suchen: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)
- Ganzheitlichkeit: Herstellung, Unterstützung und Verbesserung der Beziehung der verschiedenen sozialen Einheiten (Gries & Lindenau, 2007, S. 163f.)

### **Strukturierte Offenheit**

Methodenvielfalt: Einsatz von zu Familie und Fachperson passender Methode aus einem Methodenpool (Schattner, 2007, S. 607)

### **Beziehungs- und Rollengestaltung**

- Selbstreflexion: Eigene Rolle und Anteile erkennen und kontrollieren (Linke, 1996, S. 34f.)
- Setzen von Grenzen: Achten und Beachten von Grenzen (Woog, 2004, S. 101ff.; Woog, 2010, S. 185ff.)
- Flexibilität: Eigene Rolle flexibel ausgestalten (Linke, 1996, S. 34f.)
- Fachlichkeit und Persönlichkeit integrieren: Keine weiteren Erklärungen (Petko, 2004, S. 284ff.)

(Selbst)-Evaluation der Arbeit: Fachliches Handeln evaluieren (Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.)

Modell sein: Lernen am geschlechtsbezogenen Modell ermöglichen (Richterich, 1995, S. 70f.)

Begegnung: Empathisch, klar und konfrontativ in Begegnung (Linke, 1996, S. 34f.)

Selbstreflexion: Regelmässige Reflexion der beruflichen Tätigkeiten (Lötscher, 2009, 144f.)

Interventionen im Lebensfeld der Familie: Professionelles Handeln vor Ort, geprägt durch Balancehalten zwischen Inszenierung als Fachperson und Gast in einer Familie mit einer fremden Kultur (Wolf, 2012, S. 149ff.)

Ko-respondenz: Erreichung einer Ko-respondenz über die unterschiedlichen Werte- und Glaubenssysteme zwischen Fachperson und Familie (Nicolay, 1996, S. 202ff.)

## **Anhang II: Suchergebnisse Sozialpädagogische Familienbegleitung und Familienhilfe**

1. Autor/in: Schuster, 1997, 89ff.

Suche: Handsuche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Grundbegriffe ökosoziales Handeln

Prinzipien (2): Lebenslage, Ressourcenorientierung

Erklärungen:

Lebenslage: Orientierung an zur Erfüllung der Grundanliegen zur Verfügung stehenden äusseren Bedingungen sowie der individuelle Umgang damit

Ressourcenorientierung: Erschliessung von physikalischen, psychologischen und soziokulturellen Ressourcen sowie der individuelle Umgang damit

2. Autor/in: Müller, 2010, S. 205ff.

Suche: Handsuche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Dimensionen Sozialpädagogischer Familienhilfe

Prinzipien (3): Lebensweltorientierung, Familienkultur, Inklusion

Erklärungen:

Lebensweltorientierung: Handlungsentscheidungen auf der Grundlage der Beschreibung, Erklärung und kooperativen Bewertung lebensweltlicher Phänomene mit den Betroffenen

Familienkultur: Handlungsentscheidungen auf der Grundlage der Beschreibung, Erklärung und kooperativen Bewertung der individuellen Familienkultur mit den Betroffenen

Inklusion: Handlungsentscheidungen auf der Grundlage der Beschreibung, Erklärung und kooperativen Bewertung unterschiedlicher Inklusionsbereiche mit den Betroffenen

3. Autor/in: Bräutigam & Müller, 2010, S. 282ff.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Dimensionen Sozialpädagogischer Familienhilfe

Prinzipien (3): Lebensweltorientierung, Familienkultur, Inklusion

Erklärungen: wie oben bei Müller (2010)

4. Autor/in: Cassée & Spanjaard, 2009, S. 18ff.

Suche: Handsuche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Fachliche Orientierungen

Prinzipien (4): Lebensweltorientierung, Netzwerkarbeit, Empowerment, Partizipation

Erklärungen:

Lebensweltorientierung: Einbeziehen und Sich-Einlassen auf die Lebensrealität der Betroffenen

Netzwerkarbeit: Erfassung und Beschreibung des Netzwerkes

Empowerment: Aktivierung und Dialog in den Vordergrund stellen

Partizipation: Mitwirkungs- und Selbstgestaltungsmöglichkeiten schaffen

5. Autor/in: Woog, 2010, S. 185ff.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Dimensionen pädagogischen Handelns

Prinzipien (9): Beobachten, Gewinnen von Vertrauen, Wahren von Gegenseitigkeit, Setzen von Grenzen, Anknüpfen an Möglichkeiten, Wecken von Interessen, Öffnen und Erweitern des Raumes, Angehen von Konflikten, Stabilisieren von Stärken

Erklärungen:

Beobachten: Informationen über Einstellungen, Verhalten und Verhältnisse der Familienmitglieder erhalten

Gewinnen von Vertrauen: Aufbau von Vertrauen als Zugang zur Familie

Wahren von Gegenseitigkeit: Ausgleich von Geben und Nehmen schaffen  
Setzen von Grenzen: Achten und Beachten von Grenzen  
Anknüpfen an Möglichkeiten: Orientierung an in der jeweiligen Lebenswelt vorhandenen Möglichkeiten  
Wecken von Interessen: Interesse an neuen Möglichkeiten wecken  
Öffnen und Erweitern des Raumes: Ausweitung des Beziehungs- und Erfahrungsraumes  
Angehen von Konflikten: Vermittlung in Konflikten innerhalb der Familie oder mit Institutionen  
Stabilisieren von Stärken: Festigung des Gelernten während der Ablösungsphase

6. Autor/in: Linke, 1996, S. 34f.

Suche: Handsuche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Bausteine methodischen Handelns

Prinzipien (9): Allparteilichkeit, Wahrnehmungsveränderung, Ressourcenorientierung, Beziehungen, Selbstreflexion, Flexibilität, Begegnung, Öffnung, Autonomie

Erklärungen:

Allparteilichkeit: Zirkuläre Sicht auf das gemeinsam aufrechterhaltene Problem einnehmen

Wahrnehmungsveränderung: Zirkuläre Problemsicht bei Familienmitglieder fördern

Ressourcenorientierung: Ressourcen erschliessen

Beziehungen: Beziehungen normalisieren

Selbstreflexion: Eigene Rolle und Anteile erkennen und kontrollieren

Flexibilität: Eigene Rolle flexibel ausgestalten

Begegnung: empathisch, klar und konfrontativ in Begegnung

Öffnung: Öffnung der Familie gegen aussen erreichen

Autonomie: Respektierung der autonomen Lebensgestaltung als Familie

7. Autor/in: Kühling, Schwyer & Herwig-Lempp, 2000, S. 15ff.

Suche: Handsuche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Sichtweisen der systemischen Haltung

Prinzipien (6): Auftrag der KlientInnen, Ressourcen der KlientInnen, Lösungsmöglichkeiten, Zukunft, Autonomie, Wertschätzung der KlientInnen

Erklärungen:

Auftrag der KlientInnen: Orientierung an den Aufträgen und Zielen der Familie

Ressourcen der KlientInnen: Orientierung an Fähigkeiten und Kompetenzen der Familie

Lösungsorientierung: Unterstützung bei der selbstständigen Suche nach Lösungen für Probleme in der Vergangenheit („Was half bereits?“), Gegenwart („Was hilft im Moment?“) und Zukunft („Was könnte helfen?“)

Zukunft: Selbstständige Gestaltung und Veränderung der Zukunft ermöglichen

Autonomie: Akzeptanz der Handlungsweisen von Familien als autonomer Ausdruck eines eigenwilligen Systems

Wertschätzung der KlientInnen: Würdigung der Leistungen der Familie

8. Autor/in: Meinhold, 1988, S. 268ff.

Suche: Referenzquellensuche (Kreuzer, 2001, S. 17) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Arbeitsprinzipien

Prinzipien (4): Entlastung, Networking, Respektieren der Problemdefinition, kompetenzorientiertes Arbeiten

Erklärungen:

Entlastung: Gezielte Entlastung der Familien in Überforderungssituation

Networking: Initiierung neuer und Vermittlung von bereits bestehenden sozialen Netzen

Respektieren der Problemdefinition: Konsequente Ausrichtung der Lösungssuche an der Problemdefinition des Klientel

Kompetenzorientiertes Arbeiten: Das Entdecken, Erhalten und Fördern von bereits bestehenden Kompetenzen mit dem Ziel, problemfreie Bereiche zu erweitern

9. Autor/in: Rothe, 2013, S. 28

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Grundsätze

Prinzipien (8): Gleichwertigkeit aber Andersartigkeit der Menschen, Achtung vor den Werten der Anderen, Orientierung an den vorhandenen Fähigkeiten und Möglichkeiten anstelle der Fixierung auf Defizite und Probleme, Miteinander statt Füreinander, Zumuten, d.h. vom Mutmachen zum Handeln, Vertrauen statt Misstrauen, Ermutigen statt Entmündigen, Lassen statt Machen

Erklärungen: keine weiterführenden Erklärungen

10. Autor/in: Wolf, 2012, S. 149ff

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Besondere Strukturmerkmale

Prinzipien (6): Interventionen im Lebensfeld der Familie, persönliche Beziehung, biografische Tiefe und Lerngeschichte, Kombination von alltagspraktischen und pädagogischen Hilfen, Veränderungen in Netzwerken, kontrollierende Elemente und Direktiven

Erklärungen:

Interventionen im Lebensfeld der Familie: Professionelles Handeln vor Ort, geprägt durch Balancehalten zwischen Inszenierung als Fachperson und Gast in einer Familie mit einer fremden Kultur

Persönliche Beziehung: Vertrauensbeziehung in einem Anerkennungsverhältnis herstellen

Biografische Tiefe und Lerngeschichte: Biographisch geprägte Deutungsmuster von Familie und professioneller Hilfe erschliessen und durch Aktivierung und Ermutigung verändern helfen

Kombination von alltagspraktischen und pädagogischen Hilfen: Nutzung der Durchlässigkeit beider Hilfeformen (Beispielsweise Beratung während dem Einkaufen)

Veränderungen in Netzwerken: Erweiterung der Netzwerkkontakte der Familie als Ganzes und den einzelnen Familienmitglieder, um fehlende Schutzfaktoren zu erschliessen

Kontrollierende Elemente und Direktiven: Ausübung einer bereichsspezifischen und allmählich ausschleichenden Kontrolle im Rahmen eines gemeinsamen Planes durch eine vertrauenswürdige Person

11. Autor/in: Lindner, 2014, S. 80f.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Schlagworte

Prinzipien (3): Arrangieren, Ressourcenorientierung, Netzwerkarbeit

Erklärungen: Keine weiteren Ausführungen zu Ressourcenorientierung und Netzwerkarbeit, mit folgender Ausnahme:

Arrangieren: Ermöglichung von Lernerfahrungen durch adressatengerechtes Arrangieren von unterschiedlichen Hilfen, Angeboten und Dienstleistungen

12. Autor/in: Woog, 2004, S. 101ff.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Maximen pädagogischen Handelns

Prinzipien (7): Wahren von Gegenseitigkeit, Setzen von Grenzen, Anknüpfen an Möglichkeiten, Wecken von Interessen, Öffnen und Erweitern des Raumes, Angehen von Konflikten, Stabilisieren von Stärken

Erklärungen: wie oben beschrieben (Woog, 2010)

13. Autor/in: Gehrmann & Müller, 2013. S. 9ff.

Suche: Handsuche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Grundannahmen

Prinzipien (5): Erhalt des familiären Zusammenhanges, Orientierung an Eigenlogik des Familiensystems, Einzelkrisen als Gruppenkrisen, Netzwerkorientierung, Stärken- und Kompetenzorientierung

Erklärungen:

Erhalt des familiären Zusammenhanges: Aufrechterhaltung des familiären Zusammenhang trotz akuter Krisen

Orientierung am Familiensystem: Verständnis von Familie als autopoietisches System

Gruppenkrisen: Umdeutung von Familienkrisen als Gruppenkrisen

Netzwerkorientierung: Soziale Netzwerke sind Problem- als auch Ressourcenträger

Stärken- und Kompetenzorientierung: Hilfen an den vorhandenen Stärken und Kompetenzen ausrichten

14. Autor/in: Gries & Lindenau, 2007, S. 163f.

Suche: Syst. Recherche nach Familienhilfe

Bezeichnung: Arbeitsprinzipien

Prinzipien (1): Ganzheitlichkeit

Erklärungen:

Ganzheitlichkeit: Herstellung, Unterstützung und Verbesserung der Beziehung der verschiedenen sozialen Einheiten

15. Autor/in: Schmidt, 2007, S. 9

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Kriterien

Prinzipien (5): Familienkontextorientierung, Ressourcenorientierung, Prävention, Lebensweltorientierung, Autonomieförderung

Erklärungen: Es lassen sich keine weiteren Erklärungen finden.

16. Autor/in: Schattner, 2007, S. 607

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Konsequenzen

Prinzipien (4): Wertschätzung, Hoffnung, Lebensweltorientierung, Methodenvielfalt

Erklärungen:

Wertschätzung: Kontakt wertschätzend gestalten

Hoffnung: Hoffnung vermitteln durch die Ermöglichung von positiven Erfahrungen

Lebensweltorientierung: Einbezug von Ereignissen und Umständen der Lebenswelt der Klientel

Methodenvielfalt: Einsatz von zu Familie und Fachperson passender Methode aus einem Methodenpool

17. Autor/in: Petko, 2004, S. 284ff.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Handlungsleitende Prinzipien

Prinzipien (8): Familiäre Lebenswelt respektieren, Selbsthilfe fördern, Ressourcen und Gelungenes hervorheben, Eltern stärken, Vertrauen in familiäre Veränderungspotenziale, Fachlichkeit und Persönlichkeit integrieren, Kooperationsbeziehung suchen, Ziele der Familie berücksichtigen:



Erklärungen: Die empirisch entstandenen Prinzipien werden mit Beispielen veranschaulicht, aber nicht weiter expliziert.

18. Autor/in: Helming, Blüml & Schattner, 1999, S. 255ff.

Suche: Handsuche zu Familienhilfe

Bezeichnung: Arbeitsprinzipien

Prinzipien (8): Unterstützung und Förderung von Selbsthilfe, Beteiligung und Autonomie der Klienten, Ressourcenorientiertes Arbeiten, Niedrigschwelligkeit des Zugangs für die Familien, (Selbst)-Evaluation der Arbeit

Erklärungen:

Unterstützung und Förderung von Selbsthilfe: Realistische Stärkung der Selbsthilfekräfte der Familien und Regulation der Fremdhilfe

Beteiligung und Autonomie der Klienten: Sicherstellung der Beteiligung der Klientel im Hilfeprozess durch einen partnerschaftlichen Aushandlungsprozess

Ressourcenorientiertes Arbeiten: Erschliessung von Ressourcen von Familien und in deren Verhältnis zu anderen Institutionen

Niedrigschwelligkeit des Zugangs für die Familien: Sicherstellung der Niederschwelligkeit im Zugang für Hilfen durch benachteiligte Familien

(Selbst)-Evaluation der Arbeit: Fachliches Handeln evaluieren

19. Autor/in: Nicolay, 1996, S. 202ff.

Suche: Referenzquellensuche (Gut, 2014, S. 35ff) zu Familienhilfe

Bezeichnung: Dimensionen des Handelns

Prinzipien (4): Ko-respondenz, Lebenspraxis, Beziehungen, Arbeit am sozialen Netz

Erklärungen:

Ko-respondenz: Erreichung einer Ko-respondenz über die unterschiedlichen Werte- und Glaubenssysteme zwischen Fachperson und Familie

Lebenspraxis: Hilfe bei der Bewältigung Lebenspraktischer Aufgaben

Beziehungen: Vermittlung neuer Einsichten und Perspektiven in den familiären Beziehungen

Arbeit am sozialen Netz: Heranführen an externe Ressourcen, um Bewältigungspotentiale von Familien zu stärken

20. Autor/in: Gut, 2014, S. 16ff.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienhilfe

Bezeichnungen: Orientierungen

Prinzipien (2): Orientierung am Familiensystem, Orientierung an der Lebenswelt

Erklärungen

Orientierung am Familiensystem: Multidimensionale Ausrichtung der Hilfe der gesamten Familie im Zusammenhang mit deren sozialen und gesellschaftlichen Systemzusammenhängen

Orientierung an der Lebenswelt: Erbringen von alltags- und lebenspraktischen Unterstützungsleistungen

21. Autor/in: Nielsen, Nielsen & Müller, 1986, S. 188ff.

Suche: Referenzquellensuche (Petko, 2004, S. 34) zu Familienhilfe

Bezeichnung: Arbeitsprinzipien

Prinzipien (3): Entlasten, Befähigen, Kräftigen

Erklärungen:

Entlasten: Anpassungsleistungen an die Anforderungen der sozialen Umwelt erhöhen zwecks Verminderung des Leidensdrucks

Befähigen: Bereits bestehende Fähigkeiten erweitern

Kräftigen: Stabilisierung des Selbstwertgefühls durch Achtung der Familien

22. Autor/in: Richterich, 1995, S. 70f.

Suche: Referenzquellensuche (Petko, 2004, S. 34) zu Familienhilfe

Bezeichnung: Kategorien des Handelns

Prinzipien (3): Struktur geben, Modell sein, Selbstverantwortung fördern

Erklärungen: Handlungskategorien

Struktur geben: Einwirkung in zeitliche, räumliche und beziehungsmässige Struktur der Familie

Modell sein: Lernen am geschlechtsbezogenen Modell ermöglichen

Selbstverantwortung fördern: Förderung von Autonomisierung der Familie zwecks Loslösung von der Fachperson

23. Autor/in: Herwig-Lempp, 2002, S. 47ff.

Suche: Syst. Recherche (WISO) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Orientierungshilfen

Prinzipien (7): Autonomie und Eigensinn, unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven, Ausnahmen, Ressourcen, Stärken, Fähigkeiten und Erfolge, Aufträge, Zielformulierungen und Lösungen, Wertschätzung.

Erklärungen:

Autonomie und Eigensinn: Ermöglichung von Autonomie der Beteiligten durch Eröffnung von Entscheidungsräumen

Unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven: Orientierung an der Sichtweise der Klientel

Ausnahmen: Erfragung der Ausnahmen eines Problems zur Erschliessung von Ressourcen

Ressourcen, Stärken, Fähigkeiten und Erfolge: Erkundung der Ressourcen, Fähigkeiten und Stärken der Klientel

Aufträge: Wiederholtes Aushandeln von Aufträgen zwischen allen Familienmitgliedern und Fachperson

Zielformulierungen und Lösungen: Aushandeln von Zielen und Lösungsvorschlägen

Wertschätzung: Wertschätzung des Klientels

24. Autor/in: Lötscher, 2009, 144f.

Suche: Syst. Recherche (Socialnet) nach Familienbegleitung

Bezeichnung: Grundprinzipien

Prinzipien (4): Hilfe zur Selbsthilfe, Meinungs- und Entscheidungsfreiheit, Ressourcenorientierung, Selbstreflexion

Hilfe zur Selbsthilfe: Förderung von Selbstaktivität und Selbstorganisation als Hilfe zur Selbsthilfe.

Meinungs- und Entscheidungsfreiheit: Achtung der individuellen Meinungs- und Entscheidungsfreiheit

Ressourcenorientierung: Orientierung an Ressourcen

Selbstreflexion: Regelmässige Reflexion der beruflichen Tätigkeiten

25. Autor/in: Helming, 2006, S. 212

Suche: Syst. Recherche (WISO) nach Familienhilfe

Bezeichnung: Arbeitsansätze

Prinzipien (4): Zentrierung auf Eltern und Familiendynamik, Verbesserung von Aussenkontakten und Förderung der Kinder, Förderung der Lebenspraxis, Verbesserung der materiellen Grundlagen

Erklärungen:

Zentrierung auf Eltern und Familiendynamik: Förderung von Erziehungskompetenzen sowie Verbesserung der Paar- und Familiendynamik

Verbesserung von Aussenkontakten und Förderung der Kinder: Erschliessung von ausserfamiliären, sozialen Ressourcen sowie direkte Förderung von Kindern und Vermittlung von Förderangeboten für Kinder

Förderung der Lebenspraxis: Verbesserung lebenspraktischer Fähigkeiten und Bedingungen

Verbesserung der materiellen Grundlagen: Direkte und indirekte Erschliessung materieller Ressourcen